

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wähler des letzten Berliner Reichstags- Wahlkreises.

Nur noch heute liegen die Wählerlisten aus, heute ist der letzte Termin, an welchem man sich überzeugen kann, ob man am 30. August von seinem wichtigsten Staatsbürgerrechte Gebrauch machen darf.

Die Listen liegen heute noch aus von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr in dem Wahlbureau des Magistrats, Königstr. 7, 6. Stock 3 Treppen und gleichzeitig in der Turnhalle der 67. Gemeindegasse, Adlerstraße 28A.

Scheue daher Niemand die kleine Mühe, sich zuverlässig zu informieren, ob er wirklich in die Wählerlisten eingetragen ist. Eine Nachlässigkeit kann er leicht seines heiligsten Rechtes berauben — verlustig gehen.

Gerade bei der diesmaligen Wahl kommt es darauf an, jeder Arbeiter auf seinem Plage ist!

Zehn Jahre konservativer Politik.

Unter diesem Titel hat der Führer der konservativen Partei, der Landrath Herr v. Rauchhaupt, seiner Zeit einen Fleißzettel ausgestellt, in dem all' die Thaten und Tugenden sind, auf welche die Partei der Agrarier und Bauern nach der Ansicht ihres Führers stolz zu sein ein Recht hat.

Wunderbarer Weise hat nun Herr v. Rauchhaupt verfahren, unter den „Erfolgen“, welche die konservative Partei durch ihre Arbeit hat sichern helfen, den Haupterfolg, nämlich das Sozialistengesetz, aufzuführen, das doch eigentlich die erste Arbeit und gewissermaßen der Grundstein war, auf dem die weiteren Erfolge der konservativen Ära aufzubauen wurden. Sollte etwa Herr v. Rauchhaupt auch zu jenen Konservativen gehören, welche zu der Einsicht gelangt sind, daß das Sozialistengesetz eine sehr zweifelhafte Waffe ist, welche die Eigenschaft hat, nach und nach seinen Urhebern unangenehmer und gefährlicher zu werden, als wie jene, gegen welche es ursprünglich gerichtet war und welche es ist?

Oder fürchtet Herr v. Rauchhaupt, daß die sozialdemokratische Partei auch bereits innerhalb der Kreise der preussischen Landtagswähler so viele Anhänger zählt, daß er es für taktisch unglücklich hält, diese Wähler durch die Ausführung des Sozialistengesetzes nicht zu verlieren?

Feuilleton.

Ihre Tochter.

Minutal-Roman nach dem Französischen von R. Deiring.

„Siehst du bin ich Ihnen nicht mehr böse,“ rief sie lustig. „Sie sind zu nett, als daß ich Ihnen noch etwas nachtragen könnte. Wenn Sie wüßten, wie froh ich bin, einen jungen Menschen Mann zu sehen, nachdem ich täglich zwei Stunden lang mit einer alten Bildsäule ein Tôt-à-Tôt spielte.“

Andreas war starr vor Staunen. Er glaubte jetzt, es wäre einer Irrsinnigen zu thun zu haben, zumal als er sie auf sein Sopha werfen und dort eine sehr ungewohnte Pose einnehmen sah.

„Kommen Sie doch her und setzen Sie sich zu mir,“ rief sie schmeichelnd.

Und als der Baron sich nicht rührte, fuhr sie fort: „Ach richtig! Es ist ja jemand bei Ihnen... ich habe es, und ich gebe zu, daß das störend ist... Wir sind ein soviel zu sagen. Fertigen Sie die Person rasch ab, die da ist, lieber Freund! Lassen Sie sie doch nicht ungenutzt warten! Sie wissen ja, wir wollen zusammen dinieren, und ich theile Ihnen mit, daß ich nur von hier fortgehe, wenn Sie mit Ihnen spazieren zu fahren.“

„Das ist denn doch zu stark!“ rief Andreas, dem jetzt die Geduld riß.

„Ich gestattete Ihnen, hier einzutreten, um Sie zu hören, was Sie mir zu sagen hätten, aber ich sehe, Sie wollen sich über mich lustig machen, und ich bitte Sie, sich zu entfernen.“

„Nein! Das wäre ja noch schöner! hier bin ich, hier bin ich, mein Junge! Ich kann Ihnen nicht helfen, wenn Sie mich nicht herbeordern sollen.“

„Nun wenn Sie die Augen auch noch so sehr aufreißten, das müßte Ihnen nichts, ich rede doch! O, ich ahne jetzt! Sie haben eine Dame bei sich! Run und? ... Sie taugt

listengesetzes nicht daran zu erinnern, daß zu den „Berdienstlichen“ der konservativen Partei auch der Erlaß und die mehrmalige Verlängerung dieses Gesetzes gehört?

Doch dies nur nebenbei. Worüber wir uns eigentlich aussprechen wollen, das ist die Behauptung des Herrn von Rauchhaupt, daß die konservative Partei unter ihren Erfolgen auch die Einführung einer gemäßigten Schutzollpolitik und des „Schutzes der nationalen Arbeit“ aufzuweisen habe und daß sie nicht „das Ihre suche, sondern lediglich ihre Pflicht erfülle.“

Daß die Schutzollpolitik mit Hilfe der Konservativen durchgeführt wurde, ist richtig, daß aber dabei die Herren Junker und Agrarier nicht das eigene Interesse, der Eigennutz geleitet habe, das zu behaupten, dazu gehört die ganze Unverständlichkeit eines echten und rechten preussischen Junkers.

Gerade die Rücksicht auf „das Ihre“, d. h. auf die Vermehrung und Erhöhung ihres Einkommens, hat die Herren von der konservativen Partei, die ja in ihren tonangebenden Elementen fast ausschließlich nur aus Grundbesitzern besteht, bestimmt, in der Zollpolitischen Frage eine Schwelung zu machen, wie sie so plötzlich und so vollständig noch von keiner anderen Partei jemals gemacht wurde, selbst die nationalliberalen Kaufschulmänner nicht ausgenommen.

Angeht die Weißbrennerei, die Herr von Rauchhaupt vertritt, ist es wirklich notwendig, daran zu erinnern, wie die Dinge denn vor 10 Jahren in Wirklichkeit gestanden haben und welche „selbstlosen“ Gründe es gewesen sind, die jeden Freund und Genossen des Herrn von Rauchhaupt über Nacht aus einem freihändlerischen Saulus zu einem schutzollnerischen Paulus umwandeln.

Die seit dem Jahre 1873 andauernde Krise hatte unsere industrielle Bourgeoisie zur Verzweiflung gebracht. Sie verlangte stürmisch Schutz gegen die ausländische Konkurrenz, diese aber konnte nur gewährt werden, wenn die aus dem Großgrundbesitz rekrutierende konservative Partei sich ebenfalls für schutzollnerische Maßnahmen aussprach. Bis dahin aber waren es gerade die preussischen Großgrundbesitzer gewesen, welche als die festesten Stützen der Freihandelspartei galten. Noch im Jahre 1877, also genau ein Jahr vor Beginn der konservativen zehnjährigen Ära, die Herr von Rauchhaupt feiert, als durch die Regierung eine Vorlage eingebracht wurde, wonach auf Eisenwaren eine Ausgleichsabgabe von 75 Pf. pro Zentner erhoben werden sollte, kämpften die Vertreter des Großgrundbesitzes noch Schulter an Schulter mit den Freihändlern Bamberger, Richter und Braun. Es war der Abgeordnete von Wedell-Malchow, jetzt einer der Hauptführer der Schutzollpartei, welcher damals das Wort für den freihändlerischen Großgrundbesitz führte.

Herr von Wedell polemisirte besonders gegen den Abgeordneten Löwe-Calbe, der als Vertreter für Bochum seine

auch nicht mehr, wie ich, sie steck ja in Ihrem Schlafzimmer.“

Bei diesen Worten gerieth Andreas außer sich.

„Erbärmliche Kreatur!“ schrie er und ergriff die Hände der Dirne, um sie emporzureißen.

„Was! Sie wollen gewaltthätig werden?“ rief sie.

„Das können Sie sich ersparen, geehrter Herr. Ich gehe schon so! Glauben Sie nur ja nicht, daß ich hierher gekommen wäre, wenn ich gewußt hätte, daß Sie sich wie ein Flegel zu mir benehmen würden.“

„Hinaus!“

„Ich gehe schon,“ süßer Andreas, und nie siehst Du mich wieder! Von Euch bretagnischen Baronen will ich nichts mehr wissen. Erst laden sie eine Dame ein und dann setzen sie sie ohne Umstände vor die Thür, weil ihre Maitresse da ist. Zeigen Sie mir Ihre doch, damit ich sehe, ob sie hübscher ist als ich!“

Das liebenswürdige Dämchen, das also sprach, stand noch immer da. Andreas stürzte sich auf sie zu, um ihr den Mund zu schließen und sie hinauszustoßen.

Aber bevor er noch Hand an sie legen konnte, schlug Therese die Portiere zurück, hinter der sie gestanden, und trat ins Zimmer.

Sie war todtenbleich, und ihr entstelltes Gesicht sagte deutlich genug, was sie gelitten, als sie dieses Gespräch mit angehört.

„Verzeihung!“ stammelte Andreas in seiner Bestürzung.

„Ich verzeihe Ihnen,“ erwiderte sie eifrig. „Lassen Sie mich vorbeigehen. Ich will hier keine Minute länger bleiben.“

Eine stumme Szene spielte sich ab.

Fassunglos, außer sich bat Andreas mit Blick und Gebärde, Therese aber ging entschlossen mit gesenkten Augen weiter, und die Dirne, die bei ihrer Erscheinung verstummt war, suchte nach einer höhnischen Bemerkung und fand keine.

In diesem Augenblick wurde die Thür geöffnet und drei Ausrufe der Ueberraschung ertönten zu gleicher Zeit.

Däutung vom Freihändler zum Schutzollner bereits vollzogen hatte und dafür zum Danke in den Aufsichtsrath der Berliner Diskontobank gewählt worden war. Herr Löwe hatte ein erschütterndes Bild von dem Elend entworfen, das unter den Arbeitern der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie infolge der damals schon Jahre lang andauernden Krise herrschte.

Höhnisch erwiderte darauf der Junker von Wedell: „Zur Zeit, wo die Industrie blühend war, hat sie die Arbeiter aus dem nördlichen und östlichen Theil Deutschlands herangezogen und nun, da die Industrie stöck, sollen wir, die Steuerzahler, die Eisenkonsumenten, für die jetzige Noth aufkommen, nachdem mit Hilfe dieser Arbeiter eine Zeit lang große Summen von der Eisenindustrie verdient worden sind. Meine Herren, das scheint mir doch unmöglich zu verlangen.“

Die Phrase vom „Schutz der nationalen Arbeit“ war damals schon erfunden, Löwe hatte sie in seiner Rede auch gebraucht. Wedell antwortete darauf:

„Daneben wird vom Schutz der nationalen Arbeit gesprochen. Aber gerade den in der Eisenindustrie liegenden Theil der nationalen Arbeit allein zu schützen, liegt kein Grund vor, wenn es auf Kosten der übrigen Gewerbe geschehen soll. Die Idee des Schutzes der nationalen Arbeit führt zu einem Schutzollsystem, wie es kaum komplizierter gedacht werden kann.“

Herr von Wedell erklärte den Eisenzoll als die irrationellste von allen indirekten Steuern und rechnete aus, daß bei einem Zoll von 75 Pf. pro Zentner und bei einem Eisenkonsum von 100 Pfd. pro Kopf der Eisenzoll einer Besteuerung von 30 Millionen gleich käme.

„Wir streiten uns beim Budget wegen weniger tausend Mark herum und hier wollen wir eine Steuer von 30 Millionen Mark dem Lande auferlegen! Dazu kann ich meine Stimme nicht geben.“

Man sieht, der Satz, daß das Ausland den Zoll zahle, war damals auch bei den Konservativen noch nicht kursorthig. An die Möglichkeit, Getreidezölle einführen zu können, dachte damals eben auch der „verrückte“ Agrarier noch nicht, und deshalb stimmten Herr von Wedell und seine konservativen Freunde noch stramm freihändlerisch aus „Ueberzeugung und im Interesse des deutschen Steuerzahlers.“

Wie man damals über Zölle auf landwirthschaftliche Produkte selbst in den Reihen der Agrarier dachte, das zeigt uns die nachfolgende Aeußerung des Herrn von Wedell in derselben Sitzung:

„Ferner ist uns vorgeworfen, daß auch die Landwirthschaft noch Schutzoll genießt. Das ist richtig — und auch nicht. Es existiren allerdings Zölle auf landwirthschaftliche Produkte, das sind Hopfen, Butter, Käse und Schweine. Diese Zölle sind aber reine Finanzzölle und ich er-

Es war Guntram von Arbois. Er erschien, wie im antiken Trauerspiel Jupiter zur Lösung des Knotens erschient.

Er war ebenso überrascht wie die Akteure dieses modernen Dramas und blieb auf der Schwelle stehen.

Therese eilte auf ihn zu und ihr erstes Wort war: „Führen Sie mich fort.“

Andreas und das Dämchen wollten sprechen, aber der Major hatte mit einem Blick die Situation überschaut.

„Kommen Sie,“ sprach er zu Therese und gab den andern ein Zeichen zu schweigen.

Sie nahm seinen Arm, und sie gingen hinaus, ohne daß der Baron ihnen zu folgen wagte. Seine Aufregung fesselte ihn an seinen Platz.

„Das ist ja eine nette Geschichte!“ rief das Geschöpf, das an allem Schuld war. „Kommt Ihr Freund, der Herr von Arbois, eigens hierher, um die Kleine fortzuführen! ... Das fehlt gerade noch! ... Ich konnte schon vorher aus alledem nicht sehr klug werden, aber jetzt noch viel weniger.“

Es thut mir nur leid, daß ich den Major habe fortgehen lassen, ohne ihn vorher zu fragen, weshalb er sich denn eigentlich den Spaß gemacht und mich hierher geschickt hat. ... Denn zum Narren hat er mich gehalten, das ist ja klar!“

„Was! Sie wagen noch zu behaupten, Sie seien im seinem Auftrage gekommen!“ schrie Andreas und sein Zorn brach los.

„Natürlich wage ich das, und wenn Sie ein wenig nachdenken wollten, so würden Sie selber daran glauben. Woher weiß ich denn Ihre Adresse? Woher weiß ich denn überhaupt, daß es einen Baron von Elven giebt? Meinen Sie denn, ich wäre Ihnen hier ins Haus gefallen, um hier auf Ihre Freundin zu stoßen, wenn mir der Major nicht versichert hätte, Sie erwarteten mich?“

Der Baron merkte, daß hier ein Geheimniß dahinter stecken müsse und er mäsigte sich.

„Wer sind Sie?“ fragte er barsch.

Annover, 5 auf Westfalen, 9 auf Hessen-Nassau, 1 auf Rhein-
provinz 2) die freikonserervative Fraktion 67 Mitglieder. Davon
sind 3 auf Ostpreußen, 8 auf Westpreußen, 8 auf Branden-
burg, 4 auf Pommern, 6 auf Posen, 8 auf Schlesien, 15 auf
Sachsen, 5 auf Schleswig-Holstein, 3 auf Hannover, 2 auf
Westfalen, 2 auf Hessen-Nassau, 5 auf die Rheinprovinz, 3) die
nationalliberale Fraktion 74 Mitglieder. Davon sind 2 auf
Westpreußen, 1 auf Posen, 6 auf Schlesien, 7 auf Sachsen,
auf Schleswig-Holstein, 28 auf Hannover, 5 auf Westfalen,
auf Hessen-Nassau, 13 auf die Rheinprovinz, 4) die deutschfrei-
konserervative Fraktion 42 Mitglieder. Davon sind 3 auf Ostpreußen,
auf Westpreußen, 9 auf Brandenburg (Berlin), 1 Pommern,
auf Posen, 6 auf Schlesien, 1 auf Sachsen, 4 auf Schleswig-
Holstein, 4 auf Westfalen, 6 auf Hessen-Nassau, 5) das Zentrum
Mitglieder (einschließlich 3 Weissen). Davon sind 4 auf
Westpreußen, 25 auf Schlesien, 2 auf Sachsen, 4 auf Hannover,
auf Westfalen, 3 auf Hessen-Nassau, 43 auf die Rheinprovinz,
auf Hohenzollern; 6) die polnische Fraktion 15 Mitglieder,
auf Westpreußen, 12 auf Posen; 7) die Dänen 2 Mitglieder.
Da das Haus der Abgeordneten insgesamt 433 Mitglieder
hat, so beträgt die Mehrheit 217 Stimmen. Die beiden kon-
servativen Fraktionen zählten zusammen 202 Mitglieder, es
sind also 15 an der Mehrheit. Die Deutschkonservativen
als das Zentrum zählten zusammen 233 Mitglieder. Um
die Mehrheit zu gewinnen, mußten also 17 Stimmen verloren
werden.

Im der Wohnungsnoth zu steuern, hatte der Bremer
Stadtrat beantragt, in einer alten Kaserne durch Umbau 40 Woh-
nungen herzustellen, welche zum Theil der Armenpflege über-
lassen, zum Theil vermietet werden sollten; ferner 68 Mieths-
wohnungen in hölzernen Baracken herzustellen, letztere jedoch nur
auf den dringendsten Bedarfsfälle, worüber der Senat dann ent-
scheiden solle; mit einem Bauunternehmer solle ein Vertrag ge-
schlossen werden, durch welchen selbiger sich verpflichte, jeden Augen-
blick in 2 bis 3 Wochen die Baracken herzustellen. Der erste
Theil des Antrages fand in der „Bürgerchaft“ Billigung. Sehr
bedenkliche Bedenken erhoben sich gegen den zweiten Theil, die
Baracken. Der Hauptredner dagegen war ein liberaler Bourgeois.
Er führte folgendes aus: Der Staat solle sich doppelt und
dreifach bedenken, ehe er sich zum Bauunternehmer mache, um
die Miethwohnungen mit einem Kostenaufwande von 54 000 M.
herzustellen. Wohin soll das führen? Die Leute, welche in
den Häusern einziehen, werden von vorn herein der Ansicht
sein, wenn Du keine Mieths wohnt, so hat das nicht viel zu
sagen, der Staat hat die Häuser gebaut, er ist verpflichtet, uns
Wohnungen zu verschaffen, mit der Mieths hat es gute Wege
gemacht! (D. Red.) Das würde wie ein böses Beispiel auf
die ganze Arbeiterbevölkerung wirken, und wenn der Staat jetzt
ein Barackenwohnungsbaue, so werde im nächsten Jahre die
Forderung kommen, noch so viel hundert andere zu bauen.
Man solle damit den Arbeitern, der Staat werde für sie sorgen,
Schlimmes falls baue er ihnen Wohnungen. Das scheint ihm
für die Moral der Arbeiter höchst verwerflich (Wie besorgt!),
andere hätte keine ihm darin aber auch ein bedenklicher Miß-
brauch gegen die Bauunternehmer zu liegen (aha!); wenn der
Staat anfangs, solche Wohnungen zu bauen, dann lege er die
Verantwortlichkeit mehr oder weniger lahm; der Staat solle viel-
mehr durch Erleichterung der Bauvorschriften bei Anlage von
Arbeiterwohnungen die Ausführung solcher Arbeiterwohnungen zweck-
mäßig fördern. Diesen Ansichten schloß sich selbstverständlich
die Mehrheit der Bürgerchaft an und lehnte die Baracken-
bauten ab. Die Sozialdemokraten beantworteten freilich
auf die Annahme.

Gegen die Arbeitsbücher. In einer am Dienstag Nach-
mittag in Leipzig stattgefundenen öffentlichen Versammlung der
Arbeitervereine von Leipzig und Umgegend, welche von ungefähr
5000 Personen besucht war und an der auch einige
Beratsherrn theilnahmen, wurde zunächst gegen die von dem „Ger-
manischen Band“ eingeführten Arbeitsbücher der Ge-
manen, sogenannte Germaniabücher, Stellung genommen, so-
dann wurde der Entwurf der Alters- und Invalidenversicherung
geschildert und die hierzu einzuführenden Arbeitsbücher einer
scharfen Kritik unterzogen und sodann über die Maßnahmen,
namentlich über die Stellung der Innungsgesellschaften, nach-
denklich über das Vorgehen des Innungsgesellschaftens, be-
sprachen. Im Sinne der gepflogenen Verhandlungen wurden
Resolutionen gefaßt und beschloffen, selbige dem Deutschen
Tagesrathe, bez. der Leipziger Bäderinnung zu übermitteln.

Die Antisemiten unter sich. Dr. Reichherold des
Herrn Otto Bödel enthält folgende Kontumazialandrohung:
„Ihre Frage an Herrn Liebermann von Sonnenberg. Ist es
möglich, daß Sie sich um eine Stelle bei der „Konservativen
Zeitung“, dem Zentralorgan der konservativen Partei, be-
werben haben? Können Sie diese Frage auf Ehrenwort ver-
neinen? Schweigen gilt als Eingeständnis. Dr. Otto Bödel.“
Augerkauft. Aus Schlesien, 7. August, wird der „Voss-
sche Zeitung“ geschrieben: Aus dem Lübener Kreise wird eine Kunde-
nis am Grundbesitz gemeldet, die von mehr als lokalem Interesse
ist. Die Anfeindungen des freisinnigen Fabrikbesizers G. Richter
in Mühltrübitz gingen vorzugsweise von dem Rittergutsbesitzer
v. Mühltrübitz, von Uechtritz, aus, der u. A. die Anzeige wegen

Majestätsbeleidigung gegen den damaligen Reichstagsabgeord-
neten Richter eingereicht hatte. Seit dem 2. August ist Fabrik-
besitzer Richter der Besitzer des Ritterguts zu Mühltrübitz, das
v. Uechtritz früher besaß. — Das ist allerdings die einfachste
Manier, einen Gegner loszuwerden.

Ausschließlich deutsche Inschriften sollen auf den Orts-
tafeln der Provinz Posen angebracht werden statt der bis-
herigen deutschen und polnischen Inschriften. Die Ver-
fügung vom 4. Mai ist dadurch veranlaßt worden, daß infolge
des Gesetzes, betreffend die Aenderung der Wehrpflicht vom
11. Februar d. J., eine Erneuerung der Ortstafeln erforderlich
ist, weil die für die Eintheilung der Landwehrbezirke vorgeschrie-
bene Aufschrift auf diesen Tafeln jetzt anders lauten muß, als
bisher. In der Verfügung wird bemerkt, daß auf keiner der
neuen Tafeln (ebenso wenig auf den Wegweisern) ein polnisches
Wort mehr stehen darf; die Kosten sind von den Kommunal-
verbänden, Dominien oder ländlichen Gemeinden zu tragen.

Oesterreich-Ungarn.
Wie „Nacodni Listy“ melden, fanden am Sonntag in
Kattau Juden eine große Versammlung, welche große Dimensionen an-
nahm. Die Wohnungen der Juden sollen mit Steinen
bombardirt worden sein. Ein Jude sei angeblich wegen
Religionsstörung verhaftet worden.

Schweden und Norwegen.
Endlich ist es dem Staatsrath Sörensen gelungen,
seine Entlassung zu erhalten, es ist der siebente Minister, der
aus dem Soerdrup'schen Kabinett scheidet, und er gehört zu den
besten, die gegangen sind. Sörensen ist ein ehrlicher Liberaler
und ein durchaus anständiger Charakter, welcher die Soerdrup-
sche Kartellpolitik nicht mitmachen wollte, die jetzt offen auf eine
Vertrümmung der Finanzen und auf eine aus Rechtsliberalen
und Konservativen zu bildende Mehrheit hinarbeitet. Das tritt
in der Wahlbewegung, die sich kräftig zu entwickeln beginnt,
immer deutlicher hervor.

Großbritannien.
Unterhaus. Der Antrag Matthews, einige Para-
graphen der Parnell'schen Kommissionsvorlage
hinzuzufügen, nach welchen gegen Personen, die der Ziti-
rung nicht nachkommen, ein Verhaftsbefehl erlassen werden kann, wurde
angenommen. Ein weiteres Amendement Matthews, daß
Personen, welche der Ziti- rung nicht nachkommen, selbst nach
der Auflösung der Kommission wegen Verachtung des Ober-
gerichts belangbar sind, wurde angenommen; ebenso ein Zusatz
Parnell's, daß eine verhängte Gefängnisstrafe mit dem Er-
löschen der Kommission nicht aufhört, sondern erst, wenn das
Obergericht dieses verfügt.

Frankreich.
Ueber die Streikbewegung in Paris liegen fol-
gende Depeschen vor, mit deren Objektivität und Wahrheits-
liebe es allerdings nicht besonders gut bestellt sein mag:
Paris, 7. August. Ein Ministerrath unter Vorsitz des Prä-
sidenten Carnot beschloß, alle Gewaltakte zu verhindern und den
Herausforderungen (?) der Streikenden energisch entgegenzu-
treten. Die Behörden haben die weitgehendsten Maßregeln er-
griffen, um jeden Versuch, bei dem morgen früh stattfindenden
Begräbnis des Kommandanten Gudez Unruhen hervorzu-
rufen, energisch zu unterdrücken. Bei einigen Zusammenstößen
zwischen den Streikenden, Kaffeehausbesitzern und der Po-
lizei wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Eine
Versammlung der streikenden Erntearbeiter beschloß, eine Adresse
an Floquet zu richten, in welcher die Zurückziehung der
Truppen und der Polizei, welche die Baupläge be-
wachen, verlangt wird, widrigenfalls die Regierung die Verant-
wortung für die weiteren Folgen zu tragen habe. Zugleich
wurde der Beschluß gefaßt, den Schiedsspruch einer
französischen Kommission zur Regelung der Lohn-
frage anzunehmen. — Der Streik in Amiens dauert
fort; überall sind Vorsichtsmaßregeln getroffen wor-
den. Die Truppen halten die Fabriken besetzt.
Paris, 8. August, früh. Der gestrige Abend ist hier ohne
größere Kundgebungen verlaufen, die Straßen, namentlich die
Boulevards, waren von zahlreichen Polizeimannschaften besetzt.
— Nach einer Meldung aus Amiens machten die Streikenden
gestern wiederholt Versuche, die Ruhe aufs neue zu stören, die
Polizei schritt aber stets sofort ein und hielt die Ordnung auf-
recht. — Paris, 8. August, früh. Nach weiteren Meldungen
kam es am gestrigen Spätabend auf den Boulevards von
Rochecourt und Belleville zu Unruhen, wobei zwei Kaffee-
häuser geplündert und mehrere der Ruheförderer, wie auch
mehrere Polizeimannschaften verwundet wurden. — Lyon,
Mittwoch, 8. August. Die Glasarbeiter hielten gestern Abend
eine Versammlung ab und beschloffen, am nächsten Sonnabend
allgemeine Arbeitseinstellung eintreten zu lassen, wenn die
Eigentümer der Fabrikfirmen Mesmer und Sayet nicht auf die
Forderung eingehen sollten, daß der Glühofen in einer einzigen
Fabrik konzentriert werde, so daß es allen Arbeitern möglich sei,
der Reihe nach daran zu arbeiten.

Das Tagesergebnis ist der Tod Gudez', des bekannten

Generals der Kommune, der sich in den letzten Jahren mit
Baillant, vom Pariser Gemeinderath, an der Spitze der blanquisti-
schen Partei befand. Diese Partei hatte ein Meeting im Jaoies-
schen Saale veranstaltet. Gudez wurde zum Vorsitzenden ge-
wählt; man merkte ihm kein Unwohlsein an. Er hielt eine
Rede, in welcher er sich zunächst über die Gleichgültigkeit der
Pariser den rettenden Arbeitern gegenüber beklagte. „Schande
— tief er — über die Reichen, über Diejenigen, welche die
Reaktion unterstützen, über den Gemeinderath...“ Hier unter-
brach sich der Redner plötzlich und fiel mit dem Gesicht auf
den Präsidententisch. Man umdrängte ihn; er war besinnungs-
los. Seine Freunde trugen ihn in den Garten hinter dem
Saale; die Ärzte Baillant und Sufini wandten alle Mittel
ihrer Kunst an: vergeblich. Gudez war einem Herzaderbruch
erlegen. Im Saale hatte man die Berathung fortgesetzt, in der
Vermuthung, es handle sich um ein momentan es Uebelbefinden;
die Todesnachricht rief die größte Bestürzung hervor und das
Meeting wurde aufgehoben. Ein städtischer Ambulanzwagen
brachte den Leichnam nach der Wohnung Gudez'; den Ange-
hörigen, seiner Frau und seinen drei Kindern war die Trauer-
nachricht bereits mitgetheilt worden. Gudez war im Jahre 1844
geboren; als 23jähriger junger Mann also spielte er die Rolle,
die ihn beim Ausbruch der Kommune in den Vordergrund ge-
stellt hat. Durch seine Theilnahme an allen Manifestationen
des Quartier Latin in den letzten Jahren des Kaiserreichs, be-
sonders aber durch Erstürmung eines Pompiers Postens in La
Villette am 17. August 1870 war er den Pariser bekannt ge-
worden. Auf Grund der letzteren That wurde er zum Tode
verurtheilt; aber an dem Tage, an welchem seine Hinrichtung
stattfinden sollte, wurde die Republik proklamirt. Sie öffnete
ihm das Gefängnis. Er betheiligte sich als Böhling Blanqui's
an den Aufstandsversuchen im Oktober und Januar, wofür ihn
die Kommune durch seine Ernennung zum General und Kriegs-
delegirten belohnte.

Belgien.
Bei der letzten, im Jahre 1880 stattgehabten Ermittlung
der wichtigsten Gewerksweige in Belgien, deren Ergebnisse erst
vorwiegend veröffentlicht worden sind, hat man auch die
Dauer der Arbeitszeit der Industriearbeiter erfragt.
Den hierüber mitgetheilten Nachrichten zufolge beträgt dieselbe,
von den vereinzelt vorkommenden Höchst- und Mindestbeträgen
abgesehen, bei den für Belgien charakteristischen Gewerksweigen
im allgemeinen 10 bis 13 Stunden täglich, wobei die 10- und
die 12stündige Arbeitszeit vorwiegt. Die Arbeitsdauer betrug
nämlich bei Erwachsenen

weniger als 8 Stunden für	2790 Arbeiter	= 0,73 pCt.
8 Stunden	5817	= 1,51 "
9	12071	= 3,14 "
10	161103	= 41,97 "
11	54717	= 14,25 "
12	133431	= 34,74 "
über 12 Stunden	14046	= 3,66 "

Weniger als achtstündige Arbeitszeit kommt in der Hauptsache
nur im Fleischergewerbe vor. Der höchsten Schichtdauer (12
Stunden und darüber) begegnet man in der Waffen- und in
der Kerzenfabrikation und annähernd in verschiedenen Zweigen
der Textil-, der chemischen und der Nahrungs- und Genuss-
mittel-Industrie. Im Durchschnitt aller Gewerbe stellt sich die
Arbeitszeit auf 10 Stunden 53 Minuten. Der mittlere Lohn-
satz beträgt 3 Fr. 17 C.

Am 16. August v. J. veröffentlichte der „Rouleur“ das
einige bisher in Belgien zu Stande gekommene Arbeiter-
gesetz, welches Industries- und Arbeitsräthe zur Ausglei-
chung aller zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern entstehenden
Streitigkeiten einsetzt. Erst heute nach 12 Monaten hat sich
die Regierung dazu bequemt, die Ausführung zu veranlassen.
Diese Räthe bestehen aus gleichen Theilen aus Arbeitgebern und
Arbeitern, welche diese Klassen selbst wählen. Wahlberechtigt ist
jeder 25 Jahre alte Belgier, der seit 4 Jahren in seinem Ge-
werbe thätig ist und lesen und schreiben kann.

Russland.
Nachdem die Seereisen Sibiriawos und Nordenskjöld's
die Thatsache festgestellt haben, daß wegen der Eisverhältnisse
im Karischen Meer östlich von Nowaja Semlja und der Insel
Waigatsch die Erschließung eines regelmäßigen Seever-
kehrs nach der Ob-Mündung ein regelmäßiges und damit nach dem
fruchtbarsten, produktreichen Westsibirien eine Unmöglichkeit ist,
wurde der russischen Regierung der Plan einer Eisenbahn vor-
gelegt, welche die Ob-Mündung mit dem während eines halben
Jahres eisfreien Balarmeer westlich von der Insel Waigatsch
verbindet. Die Regierung hat den Plan genehmigt
und den Bau dem Herrn Alexander Dmitriewitsch So-
lochowastow, dem Autor der Idee, übertragen. Einer Denk-
schrift desselben entnimmt der „Berod“ folgendes: Der Kern-
punkt des Planes, die Mündung des Ob, den langgestreckten
Ob-Meerbusen, die Halbinsel Nalmal und das Karische Meer zu
umgehen — einen Seeweg von beiläufig 1600 Werst, wenn die
Eismassen einen Durchgang erlauben! — wird erreicht durch
eine Eisenbahn von nur 400 Werst, die in nordwestlicher Rich-
tung von der Obmündung zum Waigatsch-Meer, südlich des

den armen irischen Eltern geboren. In der Kriegsschule
als Westpunkt zum Militär gebildet, wurde er 1861 Kapitän, im
Jahre 1862 als Oberst zur Westarmee berufen, und im Jahre
1863 finden wir ihn bereits als General und Kommandeur der
1. Division der Armee von Ohio, wo er sich bei Chattanooga
als Schwamanga großen militärischen Ruhm erwarb. 1864
wurde er Befehlshaber eines Kavallerie-Korps in der
Mexicaner Armee und in demselben Jahre Generalmajor
in der regulären Armee. Seine Siege über General
Canby am Oregan und bei Fishers Hill, sowie sein meister-
haftes Vorgehen bei der Schlacht von Chancellorsville, wobei er den Generalen der
Schlachten von Gettysburg, wobei er den Generalen der Schlachten
von Chickamauga und Early, verschiedene Niederlagen beibrachte, erhöhten
sein militärisches Ansehen immer mehr. Am 26. März 1865
wurde ihm nach sehr beschwerlichen Märschen die Vereinigung
mit der Armee Grants, welche Petersburg belagerte, an dessen
Erfolg er wesentlichen Antheil hatte. Sodann zwang er
den Oberbefehlshaber der Schlavenhalterarmee, Lee, über den
Potomac zurück, was zu Lees Kapitulation mit Grant führte.
Am 1. November 1863 wurde Sheridan zum Höchstkomman-
danten der Armee der Vereinigten Staaten ernannt. Die
Bewertung an die Thaten dieses Mannes in einem Kriege, der
für die Geschichte unserer schwarzen Mitmenschen, im Interesse des
Fortschritts, im Interesse freier Willkür/ Staatsinstitutionen
von großer Wichtigkeit sein mußte, wird fortleben, wenn manche andere
Männer bei der Nachwelt längst ihren Ruhm eingebüßt
haben werden.

Ueber das Thierleben in der Wüste hat kürzlich Dr.
Selig in Bahia nach seinen in 3 Theilen gemachten
Beobachtungen eine Schilderung gegeben, der wir folgendes
aus einem Ueberblick in die Ferne gestatten, Schweden große
Bedeutung. Ihr größtes durchdringender Schrei vertritt sie
von weitem; aber den kleinen, die Wüste besiedelnden
Thieren fehlt jeglicher Gegenstand, hinter den sie sich verbergen
können; vergebens suchen sie sich unter die dürftigen
Aeste der armen Wüstenkräuter zu verziehen. Die
Thiere suchen sich still auf den Boden nieder,
schließen sich zu röhren, und der Wüstensand, dem ihr
Leben mit seinem dunklen Kleide daran, der an den Klüften
des Meeres ist ein sehr gewöhnlicher Vogel ist. Nur die
Schwalben fliegen vertrauensvoll über ihre Geschicklichkeit im
Wüsten unheimlich von Sandhügel zu Sandhügel. In den
Wüsten findet man nur unsere heimischen Schwalben,
über die Flächen Südaustraliens sieht man herrliche

Schwalben mit silberweißem Kopf und sammetwarzem Ge-
sicht dahinschleichen. Sie nähren sich von Insekten, finden aber
am Tage wenig Nahrung, da die meisten Insekten sich vor den
brennenden Sonnenstrahlen in Erdlöcher verziehen; erst wenn
die Sonne am Horizonte niedersinkt, wird es über dem Boden
von den Lebewesen wieder lebendig. Vor allem herrschen
Heuschrecken mit lang ausgezogenen Köpfen vor, die beständig
einen leise zispelnden Ton erschallen lassen, und in dem
Mückenschwarm, der über den dürren Büscheln zu tanzen an-
fängt, treiben sich Abellen, oft von prachtvollen Farben, jagend
umher. In Australien vereinigen sich dieselben manchmal zu
ganzen Schwärmen, welche rastlos über die Ebene hinschweben.
In Afrika sieht man die oft ungewöhnlich großen Thiere einzeln
die Jagd betreiben. Wie aus dem Sand hervorgezaubert,
kommen viele kleine Eidechsen plötzlich aus ihren Verstecken,
sie haben im Laufen eine unübertroffene Gewandtheit und Schnellig-
keit, wie Schatten gleiten sie über den losen, rollenden Sand
und verschwinden, ohne daß man den Eingang zu ihren unter-
irdischen Wohnungen entdecken kann.

Ist die kurze Dämmerung vorüber, so tritt wieder Stille
ein, nur unterbrochen vom Schrei der Eulen. In der Nähe be-
wohnter Gegenden schleicht der Wüsthund umher, feig liegend
vor jedem verdächtigen Geräusch. In Australien kommen gegen
Abend die Kaninchen aus ihren Höhlen hervor, die sich, ehe-
malis abthätlich eingeführt, jetzt bis zur Landplage vermehrt
haben. Noch ehe sich am Morgen die Sonne erhebt, ist das
Leben wieder erwacht. Die großen Heuschrecken fangen an zu
zirpen, verfolgt von riesigen schwarzen Wegwespen, welche sie
durch einen Stich lähmen und dann in den Sand vergraben,
um damit ihre Brut zu nähren. Zugleich durchfliegen große
goldgrüne Bienen die Luft, die kleinen Sandbienen fliegen von
Blume zu Blume. Das lebhafteste Treiben der prächtig glänzenden
Insekten erreicht das Auge des Reisenden, das durch das ewige
Einerelei der Wüstenlandschaft ermüdet ist. Schmetterlinge giebt
es in den Wüsten nicht viel, mit Erstaunen begrüßt man aber
in Australien unseren heimischen gemeinen Dieselwälder wieder.
Trotz der stattlichen Anzahl der genannten Thiere ist doch
die Wüstenfauna, namentlich an verschiedenen Arten, äußerst
arm. In den trostlosen Flächen Nordafrikas kann man zu ge-
wissen Jahreszeiten ganze Strecken juriduliegen, ohne auf ein
lebendes Wesen zu stoßen. Es ist aber durchaus bemerkens-
werth: wie verschieden auch die Fauna in den einzelnen Welt-
theilen ist, der Wüstencharakter zwängt sie alle in eine Form,
so daß sie überall Rehnlichkeit, ja vielfach Identitäten hat. Ein
etwas regeres Leben entfaltet sich da, wo die Ebene einen mehr

stufenartigen Charakter annimmt. Hier zeigen sich schon kleine
Säugethiere: unterirdisch wohnende Rager, zahlreiche Geier und
muthwillig sich tummelnde Krähen, kleine giftige Schlangen und
dergleichen.

Welcher Entwicklung aber das Thierleben mitten in jenen
Wüsten fähig ist, das zeigen recht die Oasen. Wie klein auch
oft der Raum ist, auf dem hier der Vegetation zu wuchern er-
laubt ist, so drängt sich doch eine solche Menge von Thieren an
diesen Bläsen zusammen, wie sie sich zahlreicher kaum in den
paradiesischen Thälern des östlichen Australiens oder des südlichen
Indien finden. Die Stimmen der Singvögel, das Zirpen der
Grillen, das Quaken der Frösche erscheint wie Rustel dem Ohr
des Wüstenreisenden. Die scheuesten Wüstenbeiwesen werden an
diesen Bläsen dreist. Blüht nun gar ein Baum oder Strauch
in der Oase, so bildet dieser den Versammlungspunkt vieler
Hundert von Thieren. Auch die Wasserfläche ist mächtig be-
lebt. Außer den ansässigen Thieren besitzen die afrikanischen
Oasen während einer großen Zeit des Jahres noch Gäste aus
nördlichen Zonen; bald erinnert der Schlag der Wachtel, bald
das muntere Spiel des Rothkehlchens und bald das Zwitschern
der Papageien an die ferne Heimath.

Ein neuer Komet wurde am Abend des 3. August in
Kapstadt entdeckt. Derselbe wurde sogleich als der berühmte
Encke'sche erkannt, der immer nach 3½ Jahren wieder zu er-
scheinen pflegt. Dieser Himmelskörper bietet unter allen Kometen
deshalb das größte Interesse dar, weil sich, wie sein erster vor-
züglicher Bearbeiter Encke (dessen Namen er trägt) herausfand,
seine Umlaufzeit fortwährend vergrößert, und man daraus schloß,
daß der Weltraum mit einem äußeren feinen Stoffe, dem Welt-
äther, angefüllt sei, welcher die Bewegung der Kometen hemme.
Ob wirklich die Ursache der Verlangsamung der Umlaufzeit ein
widerstehendes Mittel im Weltraum ist, darüber haben die bis-
herigen Erscheinungen des Kometen jedoch noch keine sichere Ent-
scheidung gebracht, und es hat daher eine allgemeine wissenschaft-
liche Bedeutung, daß der fernere Lauf des Kometen so viel wie
möglich weiter verfolgt werde, weshalb sein jetziges Wieder-
auftreten besonders wichtig ist. Da der Komet jetzt noch am
Südpol steht und bald nach der Sonne untergeht, so ist er
zur Zeit für unsere Breiten nicht sichtbar. Zum letzten
Male war der Komet am 13. Dezember 1884 in Florenz auf-
gefunden worden; er wurde damals bis zum 25. Februar 1885
beobachtet.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 185.

Donnerstag, den 9. August 1888.

5. Jahrg.

Lokales.

Die Berliner städtische Sparkasse ist jetzt genau 70 Jahre alt; sie wurde im Jahre 1818 im Berlinischen Rathhause eröffnet. Ihre Verfassung hat seitdem mehrfache Aenderungen erfahren. Die „Voss. Bl.“ skizzirt die Geschichte derselben, wie folgt: Während der Jahre 1834—1837 stiegen die Einzahlungen in einem gegen die Vorjahre so bedeutenden Maße, daß es der Verwaltung immer schwieriger wurde, die Kosten ohne Schaden für die Kasse zinstragend anzulegen. In Folge dieser Verhältnisse fanden sich die Stadtbehörden veranlaßt, durch Bekanntmachung vom 12. Mai 1837 alle Sparbücher, deren Werth 300 Thaler und mehr betrug, zu kündigen, und unter Aushebung der bisherigen Statuten eine neue Sparkasse mit anderen Satzungen am 15. Oktober 1838 einzurichten, die nach drei Jahren abermals geändert wurde. Rassenhafte Rückforderungen der Einlagen im Jahre 1848 brachten der Kasse unerwartete Ausfälle. Um sich gegen die Wiederholung derartiger plötzlicher ungeheurer Auszahlungen und der damit verbundenen Nachtheile zu sichern, wurden zunächst sämtliche Einlagen der bisher nach dem Statut vom 25. November 1841 verwalteten Kasse zum 1. November 1850 gekündigt, insofern die Besizer ihre den Betrag von 100 Thaler nicht übersteigenden Einlagen auf die „neue“, mit demselben Tage gleichzeitig erlassene und nach den Statuten vom 12. August 1850 geführte Sparkasse nicht übertragen lassen wollten. Der Ausbruch des Krieges im Jahre 1866 führte wieder zu einer ungestümen Aenderung, was Veranlassung zu einem mit erheblichen Nachtheilen verknüpften Verkauf von Werthpapieren der Sparkasse wurde. Durch den dadurch notwendig gewordenen Statutenwechsel vom 22. November 1867 wurde dem Kuratium eine Erweiterung der Bestimmungen für Anlegung der angesammelten Gelder eingeräumt. Im Vertrauen auf die Wirksamkeit dieser Maßregel entschlossen sich dann die Gemeindebehörden ein neues am 1. April 1872 in Kraft getretenes Statut zu erlassen. In demselben wurden die Bestimmungen bezüglich der Ein- und Auszahlungen. Inzwischen hatten die Gesetze bei der Sparkasse eine solche Ausdehnung genommen, daß die Verlegung in größere Lokalitäten erforderlich wurde. Zu diesem Zwecke kaufte die Sparkasse das vormalig Podewils'sche Grundstück in der Klosterstraße für den von den Gemeindebehörden genehmigten Preis von 600 000 M. an und bezog nach hier im Jahre 1875 aus dem Rathhause über den 1. April 1876 trat das jetzige Statut der Sparkasse in Geltung. Im Jahre 1882 wurden zwei „Kilometer“ (Kilometer- und Jaldobitzstraße, dann Stallschreiberstraße) einverleibt, die aus Verwaltungsrückständen am 1. August v. J. wieder geschlossen wurden. Am 1. Oktober 1886 wurde das neue Sparkassenhaus Zimmerstraße 90—91 für die Abtheilung der Sparkasse in Benutzung genommen. Der Grund und Boden kostete 349 200 M. und der Feuerlastenwerth der Bausteine beträgt 328 000 M. Ein Theil der Räume wird vermietet. Welchen Aufschwung die Sparkasse in den letzten 25 Jahren erfahren hat, erhellt aus dem Umstande, daß zu Ende des Jahres 1886 die Arbeiten noch durch 10 Beamte und zwei Diener bewältigt werden konnten, nach dem für das Jahr 1888 herausgegebenen sogenannten „Nothwendigen Dienst der Sparkasse“ außer dem aus sechs Personen bestehenden Kuratorium und ausschließlich der Diener und Hilfsbeamten 70 Beamte beschäftigt sind. Dazu kommen noch über 70 Geschäftsleute, welche die zur Bequemlichkeit des Publikums in den verschiedensten Stadttheilen zur Einzahlung von Sparanlagen errichteten Annahmestellen verwalten.

Endlich der erste sonnige Tag nach langer, anhaltender Regenzeit, so mögen gestern Tausende gedacht haben, als der helle Sonnenschein sie beim Erwachen begrüßte. Die ganze Menschheit athmete auf, Felder und Wiesen erhielten wieder ihr sommerliches Gepräge, und munter schmetterten die verschiedensten Sänger ihre Dank- und Jubellieder in die Lüfte. Man kann endlich des Landmanns Arbeit auf den Feldern wieder beginnen, die so lange unterbrochen war, ob des unaufhörlichen Regens. Ein Tag des Sonnenscheins ist schon ein großer Gewinn für das noch in Gärten auf den abgemähten Feldern stehende Getreide; wenn es noch nicht gänzlich verdorben, wie in besonders regenreichen Gegenden, dann kann es endlich trocken in die Scheunen gebracht werden. Auch dem Oaser und der Geiste der warme Sonnenschein hoch willkommen und ganz besonders wird das Kermes und der Wein die Wohlthat der wärmenden Strahlen empfinden. Auch die Gastwirthe im Hause lassen neuen Muth, und mancher, der die Sommerferien dieses Jahres schon als abgeschlossenen ansah und gegen das nächste murrte, der steht mit neuer Hoffnung dem Nachsommer entgegen und nimmt die bereits aufgehobenen Vergnügungsarrangements wieder auf. Alles vereint sich in dem Wunsche, daß die besseren, die sonnigen Tage nun endlich Befand haben mögen, und daß nicht schon der nahe Stralauer-Fischzugstag, der so oft als die Grenze zwischen Sommer und Herbst angesehen wird, die Freuden der Sommerzeit und entführen möge.

Ueber das Wetter dieses Jahres geht der „Referent“ aus Lüneburg folgende interessante Zuschrift zu: Der kalte und regnerische Juli d. J. fordert zu einer Vergleichung mit der Bitterkeit anderer Jahre auf. Was die Wärme anbelangt, so hat nach den langjährigen meteorologischen Beobachtungen der Juli bei uns im Durchschnitt die Temperatur von 17,3 Grad Celsius, der diesjährige nur 14,8 Grad gehabt und ist überhaupt der kälteste Juli, soweit die hiesigen Beobachtungen zurückreichen, der von 1853. Die durchschnittliche Regenmenge des Juli ist 69 Millimeter, während der diesjährige nur 47 Millimeter gebracht hat. Sämmtlich betrug der Niederschlag mehr als in diesem Jahre, nämlich im Jahre 1855, wo im Juli 147 Millimeter Regen fielen. Hinsichtlich der Zahl der Regentage, welche im Juli durchschnittlich 15 beträgt, übertrifft der diesjährige mit 26 Regentagen alle bisher verzeichneten Sommermonate. Bekanntlich waren das Jahr 1887 und die zweite Hälfte des Jahres 1886 ungewöhnlich trocken. In diesem Frühjahre gaben noch manche Brunnen in den höher gelegenen Orten Mangel an Regenwasser. Es fragt sich nur, ob der Mangel an Niederschlag durch den reichlichen Regen dieses Jahres wieder einigermassen sehr erheblich zu trocken; so daß im ganzen Jahre im laufenden Jahre haben seit Februar alle Monate, mit Ausnahme des trockenen Mai, gegen ihren Durchschnitt zu viel Regen, besonders März und Juli. Es stellt sich ein Ueberschuß von 151 Millimetern heraus, wodurch der Mangel des Vorjahres ziemlich genau gedeckt ist. Immerhin ist der Mangel an Regen, noch nicht ausgeglichen.

Der Vertrieb von frischer Kuhmilch erfolgt in Berlin seit dem 1. Oktober 1887 auf Grund einer Polizeiverordnung vom 6. Juli 1887, deren § 1 bestimmt, daß Milch nur als Voll-

milch, Halb- oder Rahmilch in den Verkehr gebracht werden dürfe. Vollmilch müsse einen Fettgehalt von mindestens 2,7 pCt. und Rahmilch einen spezifischen Gewicht von mindestens 1,032 = 16 Grad des polizeilichen Mäskens zeigen. Diese Bestimmungen namentlich gaben dem Verein Berliner Milchpächter Veranlassung, durch Untersuchung von Hunderten von Milchproben, die der geistlich verordnete Chemiker Dr. Jeserich ausführte und zu denen auch Herr Bolle in Moabit, freilich ohne sein Wissen, Material lieferte, feststellen zu lassen, ob die Berliner Milchpächter mit Sicherheit darauf rechnen könnten, stets eine Vollmilch einzuführen, die den behördlich bestimmten Fettgehalt habe. Der Verein sah sich zu seinem Vorgehen um so mehr veranlaßt, als er die starke Mehrheit sämtlicher Berliner Milchpächter in sich vereinigt und zu der täglich in Berlin in den Handel gebrachten Menge von Milch weit mehr als die Hälfte liefert. Das Ergebnis der Untersuchungen war kein tröstliches, da der Prozentgehalt der Milch, die unter 2,7 pCt. Fettgehalt hatte, nicht unbedeutend war. Auch Herr Bolle war hierbei mit mehreren Proben betheiligt. Seitens der Milchlieferanten auf dem Lande konnte den Milchpächtern keine Hoffnung gemacht werden, daß hierin mit der Zeit eine Besserung zum Besseren zu erwarten sei. Die Weiden- und Witterungsverhältnisse der Mark ließen sich mit denen anderer Provinzen, wie Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen u. s. w., nicht vergleichen. Selbst bei einem Bestand des besten Milch-Rindviehs werde nie mit Bestimmtheit auf einen ständigen Milch-ertrag mit dem bezeichneten Fettgehalt gerechnet werden dürfen. Aus diesen Erwägungen heraus sah der Verein sich veranlaßt, sich mit dem Gesuch an den Regierungspräsidenten in Potsdam zu wenden, die Polizeiverordnung vom 6. Juli 1887 in den beregten Punkten abändern lassen zu wollen. Die Eingabe wurde dem Polizeipräsidenten von Berlin (also der Behörde, von der die Verordnung ausgegangen ist) zur Entscheidung vorgelegt, und die Dittsteller sind kurz abgewiesen worden. In dem Bescheid des Polizeipräsidenten heißt es: „Daß Schwankungen im Fettgehalt der Milch hin und wieder vorkämen, sei ihm nicht unbekannt. Die Erfahrung habe aber gelehrt, daß derartige Vorkommnisse immer mehr vereinzelte Ausnahmen würden, je mehr Sorgfalt auf die Fütterung eines an und für sich guten Milch-Rindviehsbestandes von guter Abstammung verwendet werde. In Leipzig würden sogar 3 pCt. Fettgehalt für Vollmilch verlangt, und diese höhere Forderung habe sich durchaus bewährt. Wenn in der Polizeiverordnung vom 6. Juli 1887 nur ein Fettgehalt von 2,7 pCt. gefordert werde, so sei damit auf die Verhältnisse hiesiger Gegend auf Grund umfangreicher Erfahrung hinreichend Rücksicht genommen. Ueberhaupt seien die Forderungen der Verordnung an sehr sachverständiger Stelle noch für zu milde erachtet worden.“ Der Verein will sich bei diesem Bescheid, wie wir hören, nicht beruhigen und eine Aenderung der Verordnung mit allen weiteren zulässigen Mitteln anstreben.

Die Gegend am Schleifischen Thor hat seit dem Verschwinden des alten Zollschützenhäuschens ein völlig verändertes Aussehen erhalten. Drei neue Eisenbahngeleise gehen über die Stelle, wo das alte Häuschen stand, und nur ein alter, knorriger Maibaum deutet die Stelle an, wo er das kleine Fenster des alten Hauses beschattete. Die Geleise aus der Stallgasse sind hier mit denen der Linie Trepptow-Spittelmarkt verbunden. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die Promenade der Stallgasse bis zum Schleifischen Thor zu verlängern, zu welchem Zwecke das alte Pflaster beseitigt und die Baum-pflanzung vervollständigt wird. Der Bau eines zweiten Geleises für die Strecke Schleifisches Thor-Trepptow kann jetzt noch nicht in Angriff genommen werden, weil die Vorbedingung hierzu, die Regulirung der Schleifischen Straße gerade in der Nähe des Thores, noch nicht erfolgt ist.

Russische Höflichkeit kennen zu lernen, hat ein Berliner Ehepaar in diesen Tagen Gelegenheit gehabt. Die „Königsbühler Bl.“ berichtet darüber: Ein junges Ehepaar langte aus Berlin im Laufe der vergangenen Woche in Laurabütte an, um hier einer verwandten Familie einen Besuch abzustatten. Bei diesem Anlaß hat es der Versuchung nicht widerstehen können, das nahe heilige russische Reich in Augenschein zu nehmen. Zu diesem Zwecke begab es sich am Donnerstag, den 2. August, nach dem Bienenhof und luftwandelte auf der neutralen Straße, die sich hier zwischen preussischem und russischem Gebiet entlang zieht. Möglich bemerke es in geringer Entfernung einen „Moskowl“, d. h. einen russischen Grenzsoldaten. Um von demselben nicht belästigt zu werden, zog der fremde Herr einen „Bakport“ (Halbpaß) aus der Brusttasche hervor, den er, um für alle Fälle gesichert zu sein, sich in vorchriftsmäßiger Weise hat ausstellen lassen, und präsentierte ihm dem Russen. Indef sah dieser die Situation völlig anders auf, als es der arglose Besucher vorausgesetzt hatte. Ohne den Inhalt des dargelegten Legitimations-scheines eines Blickes zu würdigen, nahm er das Ehepaar fest und forderte es auf, mit ihm zum „Wujt“ (Dorf-schulzen) nach dem nächsten russischen Dorfe zu gehen. Als seiner Aufforderung selbstredend nicht ohne Weiteres gewillfahrt worden, schob er mehrere Nothsignale ab, und in kürzester Zeit erschienen bei ihm mehrere berittene russische Grenzsoldaten, die gewaltsam das Berliner Ehepaar nach Gjeladz abführten. Es ist selbstredend, daß in der Zwischenzeit das im Bienenpark zahlreich anwesende Publikum dafür sorgte, um Herrn Kaufmann Wschner, den Gastgeber des verhafteten Ehepaars, von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen. Derselbe begab sich unverzüglich nach Gjeladz, um zu interveniren und seine Gäste wieder nach Laurabütte zu bringen. Da er aber den Rascelnik (Hauptmann der russischen Kammer) nicht zu Hause antraf, so mußte er unverrichteter Sache die Heimreise antreten. Seine Verwandten mußten in der „Rosa“, d. h. im Arkosolal Wohnung nehmen. Ob sie inzwischen wieder entlassen worden, weiß Referent nicht. Jedenfalls beweist das geschilderte Vorkommniß aufs Neue, welchen Belästigungen und Plackereien die deutschen Unterthanen an der russischen Grenze ausgesetzt sind.

Ein merkwürdiger Fall vom Wechsel des Bewusstseins, welcher in der medizinischen Welt großes Aufsehen erregt, wurde von mehreren französischen Aerzten beobachtet. Dieselben haben diesem seltenen Krankheitsfall wegen seines besonderen psychologischen Interesses in medizinischen Zeit-schriften veröffentlicht. Wir entnehmen dem interessanten Bericht folgendes: Louis B., 1863 geboren, kam im Alter von zehn Jahren in eine Besserungsanstalt und erlernte daselbst das Schneiderhandwerk. Mit 14 Jahren erlitt er eine heftige Gemüthsbewegung durch Schreck, welchen ihm der Anblick einer Schlange eingeblüht hatte. Die Folge war zunächst nur körperlich bemerkbar. Es stellten sich epileptische Zustände ein, und der Kranke wurde an den Beinen gelähmt. Im Asyl von Bonneval, wohin man denselben übergeführt hatte, setzte er sein Handwerk noch einige Monate fort. Möglich belam er einen epileptischen Anfall, während dessen er 60 Stunden in Krämpfen und Bewusstlosigkeit zubrachte. Von diesem Anfall erwaucht, war er nicht mehr gelähmt, hatte aber sein Schneiderhandwerk gänzlich vergessen und seinen guten Charakter vollständig eingebüßt. Er wurde heftig, sanftmüthig und unmäßig; vorher sehr nüchtern,

trank er jetzt nicht nur seinen Wein, sondern stahl solchen auch. Er flüchtete von Bonneval und erschien nach zwei stürmisch durchlebten Jahren, in welchen er hin und wieder im Spital und im Irrenhaus gewesen, im Asyl von Rochefort als Marinefeldat; er war des Diebstahls angeklagt, aber für geistesgestört erklärt worden. Hier kam er in die Behandlung der Professoren Bourru und Girod, sowie des Doktor Rabille, welche die Beobachtungen von Dr. Camuset in Bonneval und Dr. Voisin in Paris fortsetzten. Gegenwärtig ist Louis B. aus der Rocheforter Anstalt entlassen und Dr. Girod schildert seinen Zustand als beinahe völlig wiederhergestellt. Die Erscheinungen, welche beobachtet wurden, bevor die lange Reihe von Experimenten zu seiner Heilung begann, waren kurz folgende: Die rechte Seite war völlig gelähmt, die Sprache undeutlich und schwer. Trotzdem schwachte er fortwährend theils über Politik, theils über Atheismus u. s. Seine Erinnerungen umfaßten nur die letzten Ereignisse im Asyl von Rochefort, weiter zurück die Zeit seines schlechten Charakters in Bonneval und einen Theil seines Aufenthalts in Paris. Die Aerzte in Rochefort, welche den Einfluß der Metalle in derartigen Fällen kannten, experimentirten in dieser Hinsicht mit ihm und fanden, daß Stahl, an seinen rechten Arm gebracht, die ganze Lähmung von der rechten Seite auf die linke Seite überleitete. Mit diesem Austausch veränderte sich aber zum großen Erstaunen Aller auch seine ganze Persönlichkeit. War die etwa eine Minute dauernde Krise, welche das Verühren mit Stahl hervorrief, vorüber, so war B. sozusagen ein ganz anderer Mensch; der rauhe und wilde Charakter hatte dann einem sanfteren und ruhigeren Bienenblat Platz gemacht, auch war die Sprache fließend geworden. Wird er dann aber über Rochefort gefragt, so antwortet er, daß er nichts davon wisse und nie dort gewesen sei. Auf die Frage, „wo bist Du denn, und welches Datum ist denn heute?“ antwortete er (während er sich in Rochefort befand): „Ich bin in Paris, es ist heute der 10. und sovierte.“ In diesem Zustande erinnert er sich nur der zwei Perioden seines Lebens, während welcher seine Lähmung auf der linken Seite und sein Charakter gut und sanft gewesen. Wie dieses nun zwei vollständig von einander unabhängige Zustände waren, so konnte er in sechs derartige Stunden verkehrt werden. So schien er z. B. in einem elektrischen Bade oder wenn ein Magnet auf seinen Kopf gebracht wurde, vollständig geheilt, indem die Lähmung ganz verschwand, die Sprache deutlich und seine Bewegungen leicht und behende waren. Doch auf die Frage, wo er sei, fand man ihn in die Zeit seiner Kindheit, vor dem 14. Jahre, zurückgeführt, als er in der Besserungsanstalt zu St. Voisin lebte. Seine Erinnerung war dann vollständig diejenige seines Knabenalters und reichte bis zu dem verhängnißvollen Augenblick seines Erstgeborens vor der Schlange. Erinnerte man ihn daran, so machte ein heftiger epileptischer Krampf diesem Zustande ein Ende und ein anderer erschien. Wurde nun künstlich das Gleichgewicht in diesem sonderbaren Wesen hergestellt, d. h. ward er dadurch in einen Zustand gebracht, in welchem keine Spur mehr von der psychischen Trennung, welche ihm zur zweiten Natur geworden, vorhanden war, so trat ein sehr überraschender Zustand ein: er war so zu sagen wie neugeboren und wie ein kleines Kind. Erinnerung, Charakter, Kenntniß und Kraft waren die der allerersten Zeit seiner Kindheit. Eine derartige Beobachtung eines Menschen, bei welchem der seelische und körperliche Zustand in so wunderbarer Weise mit einander abwechselten und ins gerade Gegenstück verändert wurden, ist bisher niemals gemacht. Man würde diesen sonderbaren Wechsel auch nicht für möglich halten, wenn derselbe nicht von mehreren anerkannten Aerzten mit primärster Genauigkeit beschrieben worden wäre.

Mit Beginn der Winterzeit wird sich das Museum für Naturkunde in seiner Vollendung präsentieren und damit die Bouten der großen wissenschaftlichen Institute in der Invalidenstrasse zum Abschluß gelangt sein. Dieses in seiner ganzen Anlage großartige Museum liegt bekanntlich zwischen der landwirthschaftlichen Hochschule und der Bergakademie, und vereinigt in sich das zoologische Museum, das zoologische Institut und das mineralogische Museum. Letzteres füllt die Räume in dem an die Invalidenstrasse grenzenden Vorgebäude. Des Erdgeschoss und das erste Stockwerk dieses Hauses sind für die außerordentlich reichhaltige Steinammlung bestimmt. Das zweite Stockwerk giebt für die Arbeitszimmer der Professoren und Studierenden den nöthigen Raum. Die Steinammlung ist in 10 mächtigen Sälen in eigenen Schränken untergebracht. Dieselbe besteht im nächsten Jahre 100 Jahre und ist durch Ankäufe und kostbare Geschenke von Jahr zu Jahr gewachsen. Den Professoren und Studierenden sind außer zwei Hörsälen noch 32 große Arbeitsräume mit allen Einrichtungen für mechanische, chemische und physikalische Arbeiten zur Verfügung gestellt. Durch einen glasbedeckten Hof tritt man aus diesem Gebäude in das dahinter gelegene langgestreckte Gebäude, welches das Museum für Thierkunde in seinen beiden Abtheilungen beherbergt. Die aus den engen Räumen der Unterstadt hierher überführte Thierammlung füllt nicht weniger als 18 große Säle und einen Lichthof. Die Anordnung in den Schränken ist eine solche, daß dieselben die richtige Beleuchtung erhalten und die ausgestellten Gegenstände von den Besuchern gut besichtigt werden können. Außer diesen Museumsräumen enthält der östliche Flügel dieses Gebäudes noch 24 Arbeits- und Verwaltungsräume, Zimmer für die Kostlöden, 24 im Keller und auf dem Boden Räume für Vorräthe, sowie für photographische und Zeichenarbeiten. — Den westlichen Flügel dieses Gebäudes füllt das den Zwecken des Unterrichts, wie der wissenschaftlichen Forschung dienende zoologische Institut. Dasselbe umfaßt 22 große Arbeitsräume und zwei ausgedehnte Hörsäle. Um die Darstellung lebender Thiere bei den Vorlesungen nicht ganz entbehren zu müssen, dient das Untergeschoss zur Aufnahme solcher lebenden Thiere in Aquarien, Terrarien und anderen Behältern. In dem Erdgeschoss sollen die Sektionen, technischen Arbeiten, Präparationen u. s. vorgenommen werden, das erste Stockwerk ist den Arbeitsräumen des Direktors, der Assistenten und tüchtigen Praktikanten gewidmet, der Bibliothek, einem kleinen Hörsaal und einer Ausbudenwohnung. Im zweiten Stockwerk befindet sich der große Hörsaal, weite Arbeits- und Lehrsäle und die Unterrichtsammlung, und im dritten Stockwerk sollen die Untersuchungen an lebenden Thieren stattfinden und ein photographisches Atelier die notwendigen Arbeiten verrichten. Mit der Vollendung dieses Museums ist ein Gedanke erfüllt, der seit 12 Jahren die Gelehrtenkreise hervorragend beschäftigt und die verschiedensten Stadien durchlaufen hat.

Bei den Erweiterungsbauten auf dem städtischen Schlachthofe, die gegenwärtig ausgeführt werden, war bereits vor längerer Zeit die Anbringung einer sogenannten Kühlkammer erwogen worden, wie solche auch bei dem kürzlich eröffneten Schlachthause in Leipzig eingerichtet ist. Diefelbe besteht in einem längs des Daches entlang führenden Kühlkanal, welcher zur Aufnahme von Eis bestimmt ist; der übrige Dachraum ist gegen die Schlachträume möglichst dicht abgeschlossen, nur einige Thüren ermöglichen das Einbringen des Fleisches in die Kühl-

den erwachsenen Arbeitern gehen, um aufzuschreiben, was diese zum Frühstück resp. Pesper wünschen. Auch das Geld für die bestellten Waren nehmen die Burschen in Empfang und hängen es dem betreffenden Restaurateur ein, der dann das Gemachte in die Kasse befördert. Hierdurch geht den Lehrlingen die halbe Pause, 1/2 Stunde, jedesmal verloren. — Der Staatsanwalt hielt ein Vergehen im Sinne der Anklage nicht vorliegend, doch sei eine Unterbrechung der Gewerbeordnung vorhanden, weil der Angeklagte unterlassen habe, die von ihm angeführte Veränderung der Pausen zur Kenntnis der Behörden zu bringen; hierfür beantragte er 10 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Haft. Der Gerichtshof sah aber das Vergehen als erstreckt an. Das Gesetz verlange für die jugendlichen Arbeiter und Nachmittags eine halbtägige Pause. Diese sei im vorliegenden Falle den Lehrlingen durch die Befestlungen für erwachsenen Arbeiter verkürzt worden und es müsse nach dem Sinne der Sache angenommen werden, daß dies mit Vorwissen auf der Seite des Angeklagten geschehen sei. In Anbetracht der geringen Schwere der Sache wurde eine Geldstrafe von 20 Mark, event. 2 Tage Haft, für ausreichend erachtet.

Ein Pferd für 300 Mark einbüßen und dann noch eine Anklage wegen Tierquälerei, das ist zu viel! Mit diesen Worten betrat der Führer Friedrich Wilhelm Gustav Behrendt den Schranken der 94. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts. Die Anklage soll er am 31. März cr. einen total abgetriebenen braunen Wallach in den Droßkendiensitz gestellt haben. Gegen 2 Uhr Nachmittags brach nämlich dieses Pferd, welches die vom Droßkendiensitzer Göbel geführte Droßchle gespannt war, am Hallschen Thor zusammen, und dies wiederholte sich mehrere Male, nachdem das Thier mit Hilfe der Umstehenden befreit worden war. Das Pferd ist alsdann ausgetrieben, nach einem Stall geschafft und erst gegen 4 Uhr in die Besetzung gewesen, um die Droßchle nach Hause zu fahren. Auf Anstich des diensthabenden Schuttmanns und eines anderen Zeugen sei dieser Zusammenbruch des Pferdes infolge mangelhafter Abartreue erfolgt, während der Angeklagte angeht, daß das Pferd sehr gut im Stande gewesen, an dem genannten Tage von Rolle befallen worden und am Nachmittag auch in diesem Falle infolge Rolle lapstet ist. Diese Angabe wurde einem in dem Hause des Angeklagten wohnenden Schlächtermeister, der Kanallerlei gewesen ist, bestätigt, und auch der Angeklagte, der nicht mehr im Dienste des Angeklagten ist, belundet, daß sich sein Pferd in einem guten Zustande befinden hat, bis es von der Rolle erfasst worden ist. Der Amtsrichter erachtete die Aussagen der Belastungsjungen für maßgebend und beantragte 8 Mark ev. 2 Tage Haft, der Gerichtshof legte aber ein größeres Gewicht auf die Befundungen der Belastungsjungen und sprach demgemäß den Angeklagten frei.

In seiner letzten Sitzung vor den Ferien fällt das Reichsversicherungsamt eine wichtige Entscheidung hinsichtlich des Umfangs der durch das Unfallversicherungsgesetz den Berufsgenossenschaften auferlegten Entschädigungspflicht, welcher folgender Sachverhalt zu Grunde lag: Die Witwe eines bei der Berliner Straßenbahn-Gesellschaft beschäftigt gewesenem Arbeiter, welcher infolge eines Rippenbruchs an Rippenfellentzündung erkrankt war, beanspruchte von der Straßenbahn-Berufsgenossenschaft die Zahlung einer Rente, da nach dem Rippenbruch, durch welchen der Tod veranlaßt wurde, durch einen Betriebsunfall, nämlich dadurch erlitten wurde, daß er beim Putzen eines Pferdes im Stalle von einem daneben stehenden Pferde angegriffen, gebissen und die Wund geprügelt worden sei. Die Berufsgenossenschaft wies den Anspruch ab, da die Entstehung der Verletzung nicht genügend aufgeklärt, auch der Tod nur dadurch veranlaßt worden sei, daß man es unterlassen habe, rechtzeitig ärztliche Hilfe herbeizurufen und den Verletzten in regelmäßiger Behandlung zu geben. Ebenso entschied in der Berufsgenossenschaft das Schiedsgericht. Auf den Revers der Klägerin wurde jedoch das Reichsversicherungsamt derselben die geforderte Rente mit folgender Begründung zu: Durch das Geschehniß der Verletzung ist es in hinreichendem Maße wahrscheinlich gemacht, daß sich der Hergang so, wie die Klägerin ihn darlegt, ereignet hat; eine solche Wahrscheinlichkeit muß aber in Fällen wie der vorliegende, die in Ermangelung von Augenzeugen eine volle Gewissheit nicht gewinnen lassen, ausreichen. Einwand, daß der tödtliche Ausgang wesentlich auf die mangelhafte Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe zurück zu führen sei, wird durch das vorliegende Attest bestätigt, ist aber an sich nicht maßgebend. Das Unfallversicherungsgesetz verfolgt den Zweck, die Arbeiter gegen alle Folgen der beim Betriebe erlittenen Unfälle, nicht nur die unmittelbaren, sondern auch die mittelbaren, zu stellen. Auch wenn der Tod nicht direkt durch den Unfall allein, sondern durch das Hinzutreten besonderer äußerer Umstände veranlaßt ist, tritt die Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft ein. Der Rentenanspruch der Hinterbliebenen ist insbesondere dadurch nicht aufgehoben, daß derselben ein schuldbares Versehen in Bezug auf die Vermeidung ärztlicher Hilfe zur Last fällt.

Eine einzig in ihrer Art dastehende Klage gegen den preussischen Justizhof ist kürzlich bei dem Amtsgericht in Mühlhausen i. Thür. von einem Rechtskollektanten angehängt worden. Dessen Antrag, ihm als Bevollmächtigten eines Grundstückseigentümers die Einsicht in das Grundbuch zu gewähren, wurde von dem Amtsgericht zurückgewiesen und die Kosten dem Bevollmächtigten auferlegt worden. Als Grund der Zurückweisung war die Eigenschaft des Antragstellers als eines Rechtskollektanten angeführt. Da letzterer, welcher übrigens gegen die Zurückweisung Beschwerde beim Landgericht eingeleitet hat, diese Kosten nicht bezahlte, wurde wegen der Kosten ein Sopha bei ihm gepfändet. Nun strengte der Bevollmächtigte gegen den Justizhof Klage mit dem Antrage an: 1. gemäß § 231 B. Pr. O. alsbald durch Urtheil festzustellen, daß das fragliche Kostenschuldverhältnis zwischen dem Kläger und dem Beklagten Justizhof nicht besteht, und daß 2. unter Verurtheilung des Beklagten in Anerkennung des Nichtbestehens seines geltend gemachten Schuldverhältnisses die Aushebung der bei dem Kläger bewirkten Zwangsversteigerung ausgesprochen wird, 3. pp. — Hierauf erhielt der Antragsteller von der den Fiskus vertretenden Gerichtslasse folgende Bescheidigung: „Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß der Antragsteller die Kosten der vorliegenden Klage gegen den Justizhof als richtig anerkannt wird und daß wir dem Justizhof die gerichtliche Vollmacht anweisen haben, das wegen der Kosten pp. bei Ihnen beschlagnahmte Sopha wieder freizugeben. Es wird auch in die Auszahlung der Ihnen bisher entnommenen Kosten und Schreibgebühren gewilligt. Damit hat dieser einzig dastehende Prozeß sein Ende erreicht.“

Sozialistenprozeß. Aus Magdeburg, 3. August, wird berichtet: Heute vor vier hiesigem Landgericht als Berufungssache die Verhandlung gegen Heine und Vater statt. Heine wurde am 5. Dezember v. J. in Stuttgart in einem öffentlichen Versammlungszimmer betroffen worden, als er am Tische saß und etwas erzählte. Es waren etwa 50 Personen anwesend. Der damals draußen stehende Polizist belundet Heine öffentlich, deutlich das Wort „Konkurrenz“ gehört zu haben. Heine war auch vier auswärtige Männer, Parteigenossen, mitgenommen. Die meisten Anwesenden waren dem Polizeiwachtmeister als Sozialdemokraten bekannt. Das Gericht nimmt an, daß es sich in dem Restaurant keineswegs um ein bedeutungsvolles Kongreß der Sozialdemokraten zu berichten hatte. In dem sozialdemokratischen Agitatoren in dieser Weise das Gesetz zu verletzen suchen, indem sie in Form zwangloser Unterhaltung ein Kongreß betreiben. Die Strafe gegen Heine, 75 Mark, ist keineswegs zu hoch gegriffen, denn derselbe sei ein gebildeter

Mann, dessen Lehren dazu dienen, die ungebildeten Massen irre zu führen“. Der beschuldigte Vater soll sich nach der Auflösung der „Versammlung“ nicht rechtzeitig entfernt haben und war zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. Beide Angeklagten verteidigten sich selbst. Der beschuldigte Vater gebrauchte sehr starke Ausdrücke. Hierüber vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen und mit sofortiger Inhaftierung bedroht, erwiderte er: „Glauben Sie nicht, daß ich mich vor Ihrem Gefängnis fürchte, wo es hier gilt, ein wichtiges Volksrecht zu verteidigen. Im übrigen verurtheilen Sie mich. Aber wenn Sie mich verurtheilen, so erkläre ich dies für einen Akt der — Justiz.“ Der Staatsanwalt beantragte hierauf eine sofort zu vollstreckende empfindliche Haftstrafe, welche das Gericht auch aussprach. Vater erhielt wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht 3 Tage Haft und wurde sofort abgeführt. Der Zuhörertraum war überfüllt.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Generalversammlung der Maurer war vorgestern Abend von Maurer Jaenich in Mundt's Salon einberufen, um gleichfalls über das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz sich auszusprechen. Der Vorsitz wurde Maurer Boß übertragen. Zu der gestellten Frage: Welche Vortheile bietet uns die Alters- und Invalidenversicherung? nahm zunächst Maurer Großmann das Wort. Redner wies bezüglich der Maurer darauf hin, daß dieselben jedenfalls nicht im Stande seien, jährlich 47 Wochen hindurch den Beitrag zu zahlen, da sie nicht selten 12-15 Wochen ohne Arbeit seien. Zu den 70 Jahren würde also noch eine ganze Reihe von Jahren hinzukommen, die sich aus nachgehobten Wochen zusammensetzten. Nur sehr Wenige würden demgemäß die Vortheile der Altersversicherung genießen. Die Invalidenversicherung aber gehe nur allzu leicht verloren, da auch ein invalider Maurer immerhin durch Handel mit Bleifedern, Zolstücken und Lochschürren noch täglich 33 Pf. zu verdienen vermöge. Das Altersschlimmste an der ganzen Sache aber sei das Quittungsbuch. Auch liege nach den mit dem Unfallversicherungsgesetz gemachten Erfahrungen die Vermuthung nahe, daß der größte Theil der Beträge durch die Verwaltungsstellen verschlungen werden würde. Man solle doch den Arbeitern das Koalitionsrecht geben; dann würden sie eines solchen Gesetzes nicht bedürfen, sondern selbst für sich und ihre Familien sorgen. (Lebhafte Beifall.) Die nachfolgenden Redner stimmten mit diesen Ausführungen überein. Maurer Schmidt führte aus, die ganze Sache habe für die Maurer gar kein Interesse, da von ihnen doch höchstens einer unter tausend 70 Jahre alt werde. Einstimmig wurde das Quittungsbuch belächelt. Von vielen Seiten wurden Versammlungen und Petitionen gegen dasselbe beantragt, während andere sich weder vom Petitioniren, noch von den Versammlungen, zu denen auch die Volksvertreter eingeladen werden sollten, irgend welchen Erfolg versprechen. Folgende vom Maurer Krieg beantragte Resolution wurde dann angenommen: „In Erwägung der geringen Leistung sowie der hohen Karenzzeit, welche der Gesetzentwurf für die Alters- und Invalidenversicherung in Aussicht stellt, ferner, daß das in dem Gesetzentwurf vorgesehene Quittungsbuch dem Arbeiter von Seiten der Arbeitgeber die größtmöglichen Hindernisse in seinem Fortkommen bereiten kann, und zwar daß das Quittungsbuch schon in seiner regelmäßigen Form den gar nicht abzuleugnenden Charakter eines Arbeitsbuches hat, beschließt die heute in Mundt's Salon tagende öffentliche Maurerversammlung Berlins, da die Gefahr uns durch das Quittungsbuch als eine sehr bedeutende erscheint, auf die ganze gebotene Alters- und Invaliden-Versicherung zu verzichten, selbst wenn dieselbe auch erheblich verbessert würde.“ Die Versammlung verteilte kurz vor Schluß noch der polizeilichen Auflösung. Zum Punkte Gemeindefachliches war u. a. Klage darüber geführt worden, daß auf Bauten, die verfallende Löhne anbieten, Sonnabends nicht bezahlt würde. Maurer Großmann bemerkte dazu, daß es in solchen Fällen durchaus nicht an Geld fehle, sondern daß man es hier nur mit Machinationen des Großkapitals zur Ausbeutung der Arbeiter zu thun habe. Als Redner nach längerer Ausführung fortfuhr mit den Worten: Es ist ja der Wunsch der Großkapitalisten, die Arbeiter in der Verdummung zu erhalten, der Arbeiter darf nicht wissen —, erhob sich der überwachende Polizeioffizier und erklärte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Abgehen von einem vereinzelten Zwischenruf verließen die Versammelten in Ruhe den Saal. Auch auf den Straßen kam keinerlei Störung vor.

Schneiderversammlung. Am Dienstag, den 14. August cr., Abends 8 Uhr, findet im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37, eine öffentliche Schneiderversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: Berichterstattung des Delegierten Herrn A. Lätzer über die Verhandlungen des Schneiderkongresses in Erfurt. Freie Diskussion. Alle Schneider Berlins sind freundlichst eingeladen.

Die öffentliche Versammlung der Buchbinder und Berufsgenossen, die zu Montag Abend nach dem „Louisenstädtischen Konzerthaus“, Alte Jakobstr. 37, einberufen und zahlreich besucht war, verließ dem Schluß der polizeilichen Auflösung. Herr Jost sprach über: „Die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter.“ Die Altersversicherung soll nach dem vorliegenden Gesetzentwurf mit dem 70. Lebensjahre resp. nach dreißigjähriger ununterbrochener Beitragspflicht zahlbar werden und der Beitrag 21 Pfennige pro Woche betragen. Die ausgeworfene Rente von 120 M. jährlich sei viel zu gering. Ein 70jähriger Arbeiter habe der menschlichen Gesellschaft genug geleistet, er verdiene seine Ruhe ebenso wie jeder Beamte. Die Invalidenrente solle nach 5 Jahren Karenzzeit erhoben werden können, aber sie sei ebenfalls ungenügend mit 240 Mark pro Jahr normirt. Da werde von den Arbeitern mehr geleistet. Bei den Arbeiterelassen würden die Beamten aber auch nicht bis zu 10 000 Mark pro Jahr, wie es der Gesetzentwurf wolle, besoldet. Der Zweck, welchen das in Frage kommende Gesetz erfüllen solle, werde nach dem Entwurf auch nicht im entferntesten erfüllt. Ununterbrochen könne der Arbeiter seine Beiträge nach Lage der Verhältnisse nicht entrichten; in diesem Falle solle er aber seine Ansprüche und die gezahlten Beiträge verlieren, da werde das Gesetz nach dem vorliegenden Entwurf wieder zwecklos. Außerdem beschränkte dasselbe die Theilnahme der Arbeiter an der Besetzung der Beamtenstellen sehr stark. Die schlimmste Zumuthung sei das Quittungsbuch. Der Schaden den den Arbeitern dadurch erwachsen würde, sei ein großer. Die Unternehmer würden das Quittungsbuch zu einem „Arbeitsbuch“ machen und sich durch die Stellung der Marken u. s. w. verständigen. Die Arbeiter würden auf ähnliche Weise jetzt schon vielfach durch Zeugnisse, Entlassungsscheine und dergleichen für das Eintreten zur Verbesserung der Verhältnisse gemahregelt. Für's erste komme es darauf an, die Lage der Arbeiter zu verbessern, aus welchem Grunde das Hauptaugenmerk auf die Ausübung des Koalitionsrechtes zu richten wäre; sonst sei es nicht möglich, den gesetzlichen Pflichten nachzukommen, weil die Löhne herabgingen und die Verhältnisse sich immer trauriger gestalteten. Ohne weitgehende Änderungen würde das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz nach dem vorliegenden Entwurf den Arbeitern keinen Nutzen bringen. (Beifall.) Die folgenden Redner, Bannes, Thiele, Krause und Seele, schlossen sich dem Referenten sämtlich darin an, daß es ganz besonders darauf ankomme, das Koalitionsrecht auszunutzen resp. die Koalitionsfreiheit zu erlangen. Außerdem betonten sie, daß unter ihren Berufskollegen in Berlin keiner im Alter von 70 Jahren und darüber vorhanden sei, sowie daß das Quittungsbuch den Arbeitgebern nicht überlassen werden dürfe, wenn die Bedenken gegen dasselbe geäußert werden sollten. Ebenso wurde gewünscht, daß das Empfangen von Armegeid die Versicherungsrente nicht

aufheben solle. Sonst wendeten sich die Redner gegen die kapitalistische Produktionsweise, und als der letztgenannte Redner davon sprach, daß diese in die genossenschaftliche Produktionsweise umgeändert werden müsse, verwies ihn der Vorsitzende zur Sache, infolge dessen die Ausführungen abgebrochen wurden. Hierauf nahm ein anderer Redner das Wort, der ausführte, daß die Arbeiter zu schlecht daständen, um die Rentenbeiträge alle bezahlen zu können. Der Reichsanzler habe die jammervolle Lage der Arbeiter selbst anerkannt, indem er sich gegen die Beseitigung der Sonntagsarbeit ausgesprochen habe, mit der Motivierung, daß die davon betroffenen Arbeiter den für sie dadurch entstehenden Einnahmeausfall nicht entbehren könnten. Dennoch bezeichneten manche Leute die Alters- und Invalidenversicherung als den Abschluß der Sozialreform und thäten so, als ob mit den Versicherungsgeetzen das Elend unter den Arbeitern beseitigt wäre. Jetzt sollten die Arbeiter auch noch zu den Innungsbeiträgen beitragen, aber ihre Lage werde nicht gebessert, vielmehr greife das soziale Elend stetig wachsend um sich. Almosen könnten den Arbeitern nichts helfen. Die Arbeiter mühten dahin zu streben, den vollen Ertrag ihrer Arbeit zu erhalten. Bei den weiteren Ausführungen des Redners wurde die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes aufgelöst.

Spremberg, 6. August. Gestern fand hier eine öffentliche Volksversammlung im Kirchhoff'schen Saale statt. Die Tagesordnung lautete: „Der Regierungsvorschlag und die Arbeiterbewegung“. Das Referat hatte der sächsische Landtagsabgeordnete F. Geier (Großenhain) übernommen. Der Referent sprach zunächst über die Regierungszeit Kaiser Wilhelms I. und über die bekannte kaiserliche Politik. Redner erörterte dann das Krankenlassen- und Unfallversicherungsgesetz und wies nach, daß die Arbeiterbewegung der wichtigste Faktor war, welcher die Regierung veranlaßte, Stellung zur sozialen Frage zu nehmen. Redner kritisierte dann die Vorgänge bei den letzten Wahlen zum Deutschen Reichstage und warnte vor fernerer Ueberrumpelung durch die Reaktion. In längerer Ausführung behandelte Referent das scheinbar liberale Regiment des Kaisers Friedrich und meinte, daß, wenn selbst Kaiser Friedrich die besten liberalen Absichten gehabt hätte, er dieselben bei den jetzt herrschenden Parteien nicht durchgeführt haben würde, denn diese wären nicht geneigt, jetzt, wo die Wogen der Arbeiterbewegung hoch schlagen, der Arbeiterbewegung eine freiheitliche Entwicklung zu gestatten, was doch bei einer liberalen Regierung erwartet werden müßte. Redner besprach hierauf die bekannte Versammlung beim Grafen Waldseer. Den Sturz Bismarcks bezeichnete Redner als einen wohlverdienten. Seine (Redners) Partei habe dem System Bismarck in der bekannten Reichstagsabgeordnetenwahl den ersten tödtlichen Dief versetzt, welchem ein zweiter im preussischen Abgeordnetenhaus folgte. Redner äußerte hierauf seine Meinung über das Ministerium Hertfurth und schloß seinen 1 1/2 stündigen Vortrag mit einem Hinweis auf die jüngste Kaiserreise nach Rußland und Dänemark, wobei er der großen Entwicklung der dänischen Arbeiterbewegung gedachte. — Nach einer Pause von 10 Minuten taug Herr Geier der Versammlung die Grundzüge sowohl als den Gesetzentwurf über die Altersversicherung der Arbeiter vor. Die hierauf folgende Diskussion währte über eine Stunde. Es beteiligten sich daran die Herren Neugebauer, Winterfeldt, Geier, der Vorsitzende Huber u. a. Die Versammlung erwiderte mit der Annahme folgenden Protestes: „In Erwägung: erstens, daß die regierungseitig geplante Invaliden- und Altersversicherung nach dem vorliegenden Entwurf eines Gesetzes den deutschen Arbeiterverhältnissen keineswegs entspricht und durchaus unzulänglich ist; zweitens, daß das projektirte Quittungsbuch eine schwere Schädigung des gesamten Arbeiterstandes in sich schließt, eruchen die heute im Kirchhoff'schen Saale zu Spremberg zahlreich versammelten Arbeiter die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, diesen Protest im Deutschen Reichstage zum Ausdruck zu bringen.“

- Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Donnerstag.** Männergesangverein „Väthia“ Abends 9 Uhr in Bettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Vredelschluß“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Schumann, Alte Jakobstr. 38. — Männergesangverein „Nordstern“ Abends 9 Uhr im Restaurant Jacob, Lindowstr. 28. — Schäfer'scher Gesangverein „Der Elfer“ Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Staligerstr. 126, Gesang. — Gesangverein „Blüthenkranz“ Abends 9 Uhr im Restaurant Dresdenstr. 40. — Männergesangverein „Alexander“ Abends 9 Uhr im Restaurant Rose, Straußbergerstr. 3. — Männergesangverein „Viedesfreier“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Siemund, Linienstr. 8. — Gesangverein Männerchor „St. Urban“ Abends 9 Uhr Ritterstr. 105. — Gesangverein „Deutsche Liedertafel“ (Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Briegerstr. 17-18; — desgl. 6. Männer-Abtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Sudenerstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstr. 57-58. — Ullg. Arends'sche Stenographenverein, Uth. „Louisenstadt“, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Breuß, Orientstr. 51. — Arends'scher Stenographenverein „Bhalam“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Budower Garten“, Budowerstr. 9. — Berliner Stenographenverein (Syst. Arends) Abends 9 Uhr im Restaurant Friedrichstr. 208. — Stolze'scher Stenographenverein „Nord-Berlin“ Abends 9 Uhr Schlegelstr. 44. — Verein der Naturfreunde“ Abends 9 Uhr im Restaurant Wienerstr. 35. — Verein der Unruhstäter Abends 8 Uhr im „Königsstadt-Kaffee“, Holzmarktstr. 72. — Rauchklub „Kernspize“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant, Holzmarktstr. 44. — Rauchklub „Arcona“ Abends 9 Uhr bei Brandt, Forsterstr. 6, Ecke der Reichsbergerstr. — Rauchklub „Dezimalkwaage“ Abends 9 Uhr im Restaurant Lok, Krautzstr. 48. — Rauchklub „Vorwärts“ Abends 9 Uhr bei Herrn Tempel, Restaurant „Zum Ambos“, Dresdenerstr. 27. — „Orientalischer Rauchklub“ Abends 9 Uhr im Restaurant Wiedert, Oranienstr. 8.

Kleine Mittheilungen.

Jerbst, 4. August. (Verunglückter Arbeiter.) Gestern Nachmittag verunglückte der Bahnarbeiter Otto Fräßdorf in der Nähe des Gesundbrunnens Leopoldsdamm. Er stürzte von einem im Gange befindlichen mit Steinen und Kalk beladenen Güterwagen und wurde überfahren. Im Kreisfrankenhaus mußten ihm beide Beine abgenommen werden. Infolge der inneren Verletzungen und des großen Blutverlustes verstarb der Unglückliche.

Lauban (Schlesien), 5. August. Ueber die Ueberschwemmung, von welcher das Queisthal soeben heimgeführt wurde, wird aus Nieder-Vertmannsdorf geschrieben: Am 3. August wurde die hiesige Gegend von einem schrecklichen Unglück betroffen. Eine Ueberschwemmung, wie sie seit Menschenedenken nicht dagewesen, suchte die reichgelegenen Fluren des Queisthales heim. Kurz nach Mitternacht erhob sich ein orkanartiger Sturm, der von strömendem Regen begleitet war, und schon am frühen Morgen war das Bett des Queist, eines sonst unscheinbaren Gebirgsflusses, mit einer bedeutenden Wassermenge angefüllt. Bisherlich erstreckte gegen 8 Uhr die Signalfeste aus dem Gebirgsstädtchen Marklissa, welche den Bewohnern verkündete, daß Hochwasser im Anzuge sei. Ueberschwemmungen sind im Queisthale keine ungewöhnliche Erscheinung, da alljährlich das Flüsschen aus den Ufern tritt. Diesmal aber sah man mit besonderem Bangen dem Herannahen des Wassers entgegen, stand doch das ganze Getreide noch ungeborgen auf dem Felde. Die schlimmsten Befürchtungen sollten leider übertriften werden.

Es war ein schrecklicher Anblick, die Wassermenge steigen und alles vernichten zu sehen. Der Querschnitt, welcher zu einem reißenden Strom geworden war, bedeckte bald die grünen Wiesen und wogenden Getreidefelder an seinen Ufern, zum Teil war das Korn schon abgemäht und in Garben aufgestellt, welche ein Raub der Fluthen wurden. Entsetzt sah der Landmann eine Garbe nach der andern beim Anprall des Wassers fallen und auf Nimmerwiedersehen stromabwärts schwimmen, den Verdienst und die Arbeit eines ganzen Jahres vernichtend. Aber noch war der Höhepunkt nicht erreicht, denn die immer wachsende Fluth drang bereits durch Fenster und Thüren in die Wohnungen und Ställe. Angstvoll rüchelten die Bewohner in die oberen Stockwerke, von da aus um Hilfe rufend; die Fluthen durch die Häuser strömend, rissen Hausgeräth und Mauerwerk mit hinweg. An einem Hause sah man ein Loch in der Mauer, durch welches sich die Bewohner mittelst einer Leiter mit Lebensgefahr auf den naheliegenden Berg retteten. Mehrere Häuser konnten dem Anprall des Wassers nicht Widerstand leisten, sie brachen theilweise zusammen. Auch Menschenleben sind zu beklagen. Andere, die zwar mit dem Leben davon gekommen waren, sahen ihr Vieh, ihren Reichthum ein Opfer der Fluthen werden. Dabei mußte jeder mit Angst und Bangen der kommenden Nacht entgegensehen, denn noch immer wüthete der Sturm und strömte der Regen. Erst gegen Abend klärte sich der Himmel auf, und langsam kaum bemerkbar fingen die Wasser an, zurück zu gehen. Jetzt gewährte die Landschaft dem Beobachter, von den naheliegenden Bergen aus gesehen, einen schauerlich großartigen Anblick: denn fast das ganze Thal war mit Wasser angefüllt und glied einem reißenden Strom. Eine unendliche Wasseroberfläche bot sich dem Auge dar, wo sonst üppige Wälder, grüne Wiesen, Bäume und Sträucher eine angenehme Abwechslung boten. Ehe die Nacht hereinbrach, war die Wassermenge jedoch um ein Beträchtliches gefallen, so daß die geängstigten Gemüther sich etwas beruhigten. Als am anderen Morgen das Wasser sich noch mehr verlaufen, sah man erst, welche große Verwüstung und Zerstörung es angerichtet hatte. Die Brücken waren zum größten Theil weggerissen und die Wege durch mannstiefe Löcher unpassbar, so daß gegenwärtig der Verkehr stellenweise unterbrochen ist. Aus dem obengenannten Städtchen Markissa laufen die traurigsten Nachrichten ein. Das Wasser stand 1 1/2 Meter hoch auf dem Marktplatz; nur wenige Häuser sind von dem furchtbaren Element verschont geblieben. Die Fabriken, die viele Arbeiter beschäftigen, stehen still.

Wien, 8. August. (Eine Expedition zur Aufsuchung Stanley's.) Eine englische Gesellschaft beabsichtigt ein Expeditionskorps auszuschicken, dem die Aufgabe zugeordnet ist, über das Schicksal des verschollenen Afrikareisenden Stanley Aufklärungen zu bringen. Die erwähnte Gesellschaft hat nun einen Offizier der österreichisch-ungarischen Armee - dem Honved-Major Karl v. Dobner - den Antrag gemacht, das Kommando über das zu errichtende Korps zu übernehmen. Herr v. Dobner hat den Antrag angenommen.

New-York, 5. August. Die bereits telegraphisch kurz erwähnte Feuersbrunst in einem Hause der Bowery Street, wobei 20 Personen umkamen, hat um so mehr Aufregung verursacht, als es vielleicht 1500 so gebaute Häuser in New-York giebt. Das Haus war sechsstöckig; 8 Fuß in der Front desselben steht der White House Saloon und 5 Fuß hinter demselben erhebt sich ein ebenfalls sechsstöckiger Bau. Den Zugang zur Straße bildet ein ebenfalls 5 Fuß breiter Gang. Der Bau solcher Häuser ist jetzt gesetzlich verboten, allein es sind deren noch 1500 vorhanden und die Gefahr in denselben wird nur dadurch vermindert, daß Rettungsleiter angebracht werden müssen. Das verbrannte Haus hatte deren mehr, als gesetzlich vorgeschrieben war. Niemand weiß, wie das Feuer entstand und die Feuerwehre kam sofort an. Binnen 5 Minuten waren, dem Standard zufolge, 15 Feuerweh-Kompagnien zur Stelle. Bis dahin hatte man von den 200 Einwohnern des Hauses - meist Polen, Juden und andere Fremde, lauter Schneider - keinen Laut vernommen. Das Feuer war im untersten Stock ausgebrochen und hatte die Treppe zerstört. Sobald die Insassen dies bemerkten, ergriff sie eine Panik, und die Szenen, welche nun folgten, entsetzten selbst die an dergleichen gewöhnten Feuerwehleute, welche ihre Apparate nicht gebrauchen und nur den verweifelten Frauen, Männern und Kindern, welche sich an allen Fenstern anklammerten, zurufen konnten, was sie thun sollten. Die Rettungsleiter wurden bestürzt und die Feuerwehleute tiefen den Geängstigten, von denen wohl die meisten gar nicht verstanden, was man ihnen sagte, vergeblich zu, sich nicht zu drängen. Viele, welche sicher den Boden erreichten, drangen wieder in das Gebäude ein, um ihr Eigenthum zu retten. Diese begegneten nun den Hinausdrängenden, und es entstand ein Ringen, so daß die Passagier sofort gehemmt war. Die Flammen trieben die Unglücklichen in die höheren Stockwerke und aus bedeutender Höhe sprangen manche auf die Straße, welche aus den niederen Stockwerken sicher hinuntergekommen wären, wenn sie nicht gerade die Bestimmung verloren hätten. Andere sprangen nach den Fenstern des anstößenden Gebäudes, dessen eiserne Fensterläden geschlossen waren, um das Haus gegen die Flammen zu schützen. Einige suchten sich über das Dach des Hauses des Pfandleihers Simon zu retten, kamen dabei aber nur bis zu einem mit Eisenspitzen versehenen Gitter, welches das Haus gegen Diebe schützen sollte. Wieder andere versuchten Rettung auf Leitern, welche zu den Fenstern des benachbarten Peoples Theatre gelegt wurden. Bis jetzt sind 20 Leichen gefunden worden und ebenso viele Personen liegen verletzt im Hospital. Viele werden noch vermisst. Die Ungewißheit in dieser Beziehung wird dadurch vernehmt, daß in dem Hause nur Fremde wohnten, mit deren Sitten und Sprache die Polizei wenig vertraut ist.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, Mittwoch 8. August. Die hiesige Eisenbahndirektion giebt bekannt, daß der Verkehr auf der Strecke Greiffenberg-Friedberg am Lucieß bereits am 8. August früh wieder aufgenommen ist.

Berlin, Mittwoch 8. August. Das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Der Verkehr auf der Strecke Greiffenberg-Friedberg ist wieder aufgenommen. Die Strecke Greiffenberg-Abwenberg ist von Greiffenberg bis Moiss fahrbar, Moiss-Abwenberg voraussichtlich binnen kurzem.

Paris, Mittwoch 8. August, Nachm. 1 Uhr 50 Minuten. Die Verdrigung des ehemaligen Kommandanten Cudde ging anfänglich in großer Ruhe vor sich. Als an der Pike des Boulevard Voltaire mehrere rote Fahnen entfaltet wurden, schritten aber die Stadtgardisten ein und nahmen dieselben weg. Es sind für die Aufrechterhaltung der Ordnung strenge Maßnahmen getroffen. Die Stadtgarde hat Befehl, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, wenn ihr Leben bedroht wird, dieselbe soll vom Militär unterstützt werden und letzteres so: die Menge angreifen, falls dies erforderlich wird. Die Arbeiterbörse ist geschlossen und militärisch besetzt.

Paris, Mittwoch, 8. August, Nachmittags. An der Verdrigung Cudde's nahmen etwa 15 000 Personen Theil, welche Amortissementsbouquets und rote Blumen im Knopfsack trugen. Der Zug setzte sich unter den Rufen: „Es lebe die Kommune!“ um 11 Uhr in Bewegung. Die streikenden Erdarbeiter, Kellner und Friseurgehilfen nahmen an dem Zuge Theil. Der Zwischenfall an der Ecke des Boulevard Voltaire verursachte ein lebhaftes Handgemenge. Auf den Polizeikommissar, welcher eine der roten Fahnen wegnehmen wollte, wurde ein Revolvererschuß abgegeben, der jedoch fehlging. Ein anderer Kommissar erhielt einen

Schlag mit einem Stock. Da die Polizeibeamten nicht in genügender Stärke zur Stelle waren, so eilte die vor der Prinz Eugen-Kaserne zusammengedrungene Gendarmarie herbei, griff die Menge mit dem Kolben an und schaffte der Polizei Luft. Ein weiteres Handgemenge entstand, als der Zug vor der Mairie des 11. Arrondissements anlangte. Hier wurde ein Revolvererschuß abgegeben und eine Bombe nach einem Polizeiposten geschleudert, die nicht explodirte. Die in dem Polizeiposten in Reserve gehaltenen Stadtgardisten griffen die Menge mit blankem Säbel an. Es fanden mehrere Verwundungen statt und wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Zug setzte sich sodann wieder in Bewegung, jedoch weniger zahlreich, da sich viele Teilnehmer zerstreut hatten. Auf dem Friedhofe ertönten vielfach die Rufe: „Es lebe die Kommune, es lebe die Revolution!“ Die Polizei widerstand sich hier der Entfaltung rother Fahnen nicht. Am dem Grabe wurden viele Heden gehalten.

Paris, Mittwoch, 8. August, 5 Uhr 35 Min. Nachmittags. (Verdrigung Cudde's.) Die Teilnehmer an dem Zuge verließen den Friedhof, ohne daß es dabei zu einem erneuten Zwischenfalle gekommen wäre.

Nach den Blättern sind etwa 50 Personen, darunter mehrere Gendarmen und Stadtgardisten, verwundet und etwa 25 Personen verhaftet worden. Rochefort wurde nach der Verdrigung von einer revolutionären Gruppe ausgepfiffen, welche rief:

14. Ziehung der 4. Klasse 178. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 8. August 1888. Nachmittags.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

349 [5000]	61 68 [3000]	408 [3000]	16 843 908 41 48	1002 68 [3000]
199 283 91 311 34 68 439 76	12291 381 405 54 556 678 735 37 963 14059	77 8 286 98 327 [5000]	479 743 880 [1500]	5150 500 311 37 470 60 562 92
669 [5000]	723 847 929 36	4085 134 72 265 451 [5000]	85 508 805 8 48	69 150 210 210 210 210
791 96 983	5165 258 501 737 842 [1500]	962 83	6101 25 364 97 565	791 96 983
71 628 715 [3000]	84 911 [3000]	26 7083 146 372 499 [1500]	509 62 68 89	958 8081 166 407 578
904 86	9048 127 269 466 542	46 93 656 742 65 885		
10001 38 293 324 433 508 655 700 55 94 978	11095 112 44 60 308	48 456 505 36 914 60 76	12291 381 405 54 556 678 735 37 963 14059	107 242 744 917 14031 81 75 145 227 78 322 619 705 [5000]
105 15019 [1500]	39 226 48 75 311 21 85 90 484 510 635 763 920 [3000]	57 16121 278 333 404 46 [3000]	48 537 79 736 41 58 829 49 223 58	17202 35 [3000]
74 77 353 90 457 594 [3000]	642 99 789 29 811 18 23 58	945 18063 235 48 61 413 66 560 916 36	19280 882 [3000]	617 58 88
[5000]	711 78 219 48 70	20174 289 345 95 461 63 75 579 933 71 [5000]	21012 42 135 412 52	[3000]
721 31 873 935 65	22000 218 305 403 25 [3000]	500 49 67 [1500]	639 731 885 91 21	23003 [3000]
49 87 100 15 25 78 200 22 [3000]	95 647 842 74 928 38 94	24019 79 [3000]	214 332 53 594 55 77 676 77	25050 [1500]
124 [5000]	61 342 89 482 853 922	24016 213 24 43 46 90	453 723 42 86 838 931 42 59 [1500]	77 [1500]
27024 61 270 84 313 631	28042 320 58 491 570 683 98 749 947	29067 92 254 325 487 581	646 56 38 803 49 390	
30014 54 196 318 80 424 44 [3000]	504 705 53 93 831	51047 625	[5000]	41 762 894 99 938
52027 169 88 99 266 311 419 547 86 826 924	53 53210 374 447 560 636 66	54049 54 428 [1500]	93 553 96 99 617	770 84 [3000]
956 99 [3000]	35436 72	36015 90 124 251 322 441 585	624 [1500]	99 739 804 930 74
37003 69 34 311 406 52 550 612 29 56	95 713 875 93	38959 446 [3000]	515 97 602 768 952	39020 30 52 68
392 88 394 528 48 [3000]	82 928 [3000]	50	40316 549 63 624 87 170 73 838 80 87	41121 62 310 16 71 80 591
761 [1500]	63 88	42032 38 [3000]	140 301 58 519 37 647 [5000]	739 72 850 87
99 34029 36 51 158 394 [3000]	147 27 326 97 411 519 90 756 94 847 12	67 945	44031 37 85 182 [3000]	559 [3000]
924 [1500]	757 856 949 545 614	61 345 412 58 608 15 742 51 63 87 808 938 59	46015 186 392 99 566	71 729 819 946 4700 150 51 236 97 500 [3000]
347 71 447 551 91 600 772 93	863 65 914 61	48042 145 60 63 223 38 64 75 97 587 623 93 735 99	926 496 75 110 14 15 51 87	235 309 13 569 606 905 64
50014 24 74 150 205 12 313 63 88 516 64 663 739 [5000]	52 883 51096	503 [5000]	44 89 397 529 716 68 922 57	52006 63 257 91 325 41 76 90
532 643 748 966 78	53134 65 746 62 [3000]	878 981 85	54235 372	418 47 539 604 639
53134 65 746 62 [3000]	878 981 85	54235 372	418 47 539 604 639	531 418 47 539 604 639
531 418 47 539 604 639	531 418 47 539 604 639	531 418 47 539 604 639	531 418 47 539 604 639	531 418 47 539 604 639

14. Ziehung der 4. Klasse 178. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 8. August 1888. Nachmittags.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

35 122 [1500]	271 362 446 47 [3000]	501 619 [3000]	75 862 64 1128	242 74 710 911 60
219 26 46 77 361 94	403 77 542 73 688 770 [5000]	88 855 [3000]	911 55	3041 [5000]
134 [5000]	91 291 318 94 491 96 617 33	43 874 78 4037 73 [3000]	86 146 243 69 368 415 589 867	5029 79 218
90 [1500]	425 536 645 726	6157 62 421 93 855 98	7118 235 36 391	454 588 668 [1500]
784 [5000]	52 856 [1500]	75 [1500]	937	8224 61 70
331 49 91 612 967	9038 [3000]	68 187 349 459 611 90 741 62 845 912	48 [1500]	
10017 28 65 111 221 38 373 413	635 850 25 96 927	11008 27 67	162 69 337 39	12192 218 49 370 479 83 524 25 610 30 812 58
13128	59 402 [3000]	615 775 890	14312 95 667 716 81 809 50 953 90	15022 61
104 527 639 706 81 74	802 6 42	16400 18 587 664 712 25 52 [3000]	931	46 [5000]
71 17156 78 252 64 261 487 514 26 661 745 48 921 18236	327 449 535 699 805 7 930	19081 163 72 83 356 514 25 [3000]	710 99	
20005 151 206 21 58 82 441 616 28 776 977	21373 94 409 [1500]	24	43 90 746 [5000]	918 [3000]
66 88	22029 2 16 32 67 85 [1500]	308 512 15	90 920 [5000]	23039 110 13 229 378 536 645 940 81
24232 41 556	97 762 903 9 41	25028 118 204 53 [3000]	68 49 429 613 664 721 851	24031 43 56 186 [1500]
267 70 316 [3000]	37 810	27004 43 98 110 74	236 439 77 528 603 706 67 928	24001 [3000]
187 236 626 58 71 780	[3000]	880 903 63	29053 154 511 [5000]	689 709 [3000]
925 [3000]	57	34000 80 120 84 211 77 317 87 474 636 723 35 45 48 69 930 31036 144	211 314 411 16 602 733 57 72 848 944 47	32115 55 228 75 739 914 73
[3000]	33023 69 [3000]	263 344 466 600 5 73 801 43 96	84107 [5000]	924 73
[1500]	34 1 387 421 684 748 67 [3000]	72 847 98 933 52	35031 316 69	407 73 4600]
522 629 44 720 811 913 84	36003 98 [5000]	132 47 876	37051 332 49 65 94 549 [5000]	635 36 [3000]
640 740 830 911 43 31 [3000]	69 634 52 92 98	748 807 946	55 172 230 34 85 90 92 [1500]	512 [3000]
69 634 52 92 98	748 807 946	39036 97 116 279 364 433 99 564 91 92 740 57 89 819 94 942		
40008 39 45 133 310 413 64 544	11091 62 941	11091 [5000]	215 95	391 435 68 661 704 8 816 66 979
42204 18 69 305 25 91 408 533 35	670 742 96 857	43004 66 73 166 211 408 10 68 544 950	44069 278	319 415 515 69 612 713 891 915 [3000]
45013 27 215 305 543 619 44069	422 517 800 916	47081 116 227 336 60 468 77 718 959 69 76	48001 7	[5000]
18 61 611 [3000]	48 56 73 243 61 314 34 522 61 96 713 82 95 908	20 69	49008 41 89 213 83 91 483 516 70 [3000]	76 641
50001 130 220 [1500]	372 511 671 781 [5000]	88	51103 273 76 346	530 70 695 734 [3000]
860 77 931 85	52062 115 81 300 49 304 [1500]	47	724 70 861 922	54098 186 224 320 25 38 470 79 599 607 34 [1500]
47 [3000]	77 89 745 905	55065 219 329 84 409 77 621 724 [3000]	285 849 933	56038 152 259 392 576 655 805 976
57030 [3000]	34 133 76 217 [1500]	301 427 603 46 88 848	58036 64 167 76 256 362 427 56 66 586 732 38	92 855 901
59123 249 509 509 47 710 33 69 826 36 992		60155 83 866 922	61258 311 447 799 852 55 65 [5000]	62027 72
162 227 35 76 83 482 534 948	63124 402 55 518 [3000]	44 [5000]	640	714 818 99 913 28 58
64086 122 79 259 385 87 89 947	65121 60 266	68 86 302 747 71 865 79 89 91	66159 60 96 98 239 434 856 922 60	69 5162 [3000]
129 36 61 [3000]	139 36 61 [3000]	66 80 370 83 558 75 805 926	80506 207 425	69 5162 [3000]
617 [3000]	891 978 98 [3000]	69000 26 118 20 26 42 521 52 68	635 79 245	70117 245 51 301 23 78 [1500]
412 515 [1500]	63 [3000]	606 65 69	71 91 703 [3000]	16 991
71120 44 217 304 91 429 98 666 732 863 64 982	72022 34 37 136 47	240 43 59 74 363 456 68 [3000]	672 677 90 98 733	58
73001 24 106 42 44 289 399 559 760 889 918 84	74139 328 581	729 817	75040 78 149 215 48 90 381 561 99	632 756 89 856 981
76203 340 56 427 738 949 50	77001 37 206 [5000]	476 98 576 83 86	620 30 719 871 923 48 81	78103 49 78 99 482 [3000]
559 61 79 783 [3000]	883 941	79609 73 86 318 466 507 86 78	80956 264 91 514 735 999 [3000]	78
81029 65 88 311 66 451 66 71	766 830 88	82002 73 109 426 38 512 42 606 78 832 917 92	83041	[5000]
171 254 89 396 468 500 68 98 649	84120 68 290 [1500]	307 73	737 860 75	85023 155 59 222 88 302 451 599 606 34 717 39 43 843
978 86235 90 400 566 [1500]	75 707 854 94	87073 122 33 96 212 36	327 488 659 77 708 21 80 865 [3000]	974 [5000]
88039 71 108 19 92 291	401 644 873 914 91	89192 258 83 430 73 653 90 838		

Nieder mit Rochefort, nieder mit Boulanger! Die Dohr scheint jetzt wieder hergestellt zu sein.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Contingent beizufügen. Briefe, die nicht mit nicht erheilt.

Leitender Abonnent. 1) Erkundigen Sie sich bei tüchtigen Arzt. 2) Das Bureau des Vereins für Feuerbestattung befindet sich Breitestraße 5; dort erfahren Sie alles Nähere Bezug auf den Verein.

H., Salsanien-Allee. 1) Der Firtus Herzogmann brante im Jahre 1874 ab. 2) Zu uns nicht belangen. Luft der Lunge nicht zuträglich. Am besten ist es, wenn sich an einen Arzt wenden.

H., Jakobstraße. Ein Feldartillerie-Regiment, zwei Fuß- und eine reitende Abteilung. Die besten kommen natürlich zurreitenden Abteilung.

H., Schönhauser Allee. Wenn Sie eine Wohnung der betr. Anzeige wünschen, so steht Ihnen der Inhalt unserer Blätter zur Verfügung.

H., Heinrichs, Alt-Moabit 19. Wenden Sie an Herrn Hermann Leuert, Frankfurter Allee 167, Hof 1.

97 [3000]	88041 62 143 360 90 [3000]	432 664 750 963 65 80	72 [1500]	106 219 [5000]	31 80 305 27 41 404 87 601 10 601 88 933
90021 41 125 53 78 376 [5000]	423 34 675 95 744 872 920	91082 192 334 438 927	92215 44 33 48 565 71 659 [3000]	723 955	
93008 44 289 302 410 637 67 763 823	94067 130 213 87	95116 93 896 551 68 677 88 810 49 999	96168 233 335 407 82	97201 72 78 172 210 32 67 382 84 664 769	